Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 4 (1922)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Inseratenpreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 26 — Aarau, 1. Juli 1922 — IV. Jahrgang

Die Frau und das schweizerische Strafgesetzbuch.

Von A. Leuch.

(Schluß.)

Wir sehen uns leider aus technischen Gründen und sehr „contre coeur" gezwungen das Folgende in kleiner Schrift zu setzen, wir bitten jedoch, der wichtigen Arbeit alle Aufmerksamkeit zu schenken. D. Red.

Drei Punkte scheinen mir im Sittlichkeitskapitel die schwerwiegendsten zu sein; auf diese will ich meine Ausführungen beschränken.

1. Das Schutzalter, d. h. das Alter, bis zu welchem die Verführung eines Mädchens strafrechtlich verfolgt wird. Ist dieses Alter überschritten, so kann der Verführer für seine Handlung nicht mehr verantwortlich gemacht werden, wenn er die Einwilligung des Mädchens erhalten hat. Dieses Alter der geschlechtlichen Mündigkeit setzt unser Strafgesetz auf 16 Jahre an, und dagegen empört sich unser ganzes Rechtsgefühl. Wer viel mit 16jährigen Mädchen umgeht, weiß, daß sie in diesem Alter wohl in der größten sittlichen Gefährdung sind, weil die körperliche Entwicklung Empfindungen in ihnen erwachen läßt, deren Bedeutung, besonders aber deren Folgen sie gar nicht fassen können. Von diesen Mädchen, die wir gewöhnlich als „Backfische" bezeichnen, sagt nun der Gesetzesentwurf: „Frau ist jede weibliche Person, welche das 16. Altersjahr zurückgelegt hat." So will das Gesetz dem Mädchen gerade in dem Alter den Schutz entziehen, wo es dessen am dringendsten bedarf. Eigentümlich mutet es an, wenn wir im Zivilgesetzbuche lesen, daß ein Mädchen nur mit Einwilligung der Eltern von 18 Jahren an und ohne dieselbe nicht vor 20 Jahren heiraten darf. Warum diese Einschränkung? Die Rücksicht auf die Nachkommenschaft hat sie diktiert. Nach ärztlichen Gutachten soll sogar das Mädchen mit 20 Jahren noch nicht in dem Reifezustand sein, der für den kräftigen Nachwuchs wünschenswert wäre. Aber das Mädchen von 16 Jahren darf nach dem Strafgesetzentwurfe allen Schädigungen einer Niederkunft in jugendlichem Alter ausgesetzt werden, ohne daß Eltern, Vormund oder Staatsanwalt von Gesetzes wegen etwas dagegen einwenden können. Und es darf durch seinen Unverstand ein unschuldiges Wesen auf die Welt bringen, das, seelisch und körperlich verkümmert, nur Worte des Vorwurfs für die Gesetzgeber haben kann, die nichts taten, um sein elendes Dasein zu verhüten.

Schwerwiegend sogar für Mädchen unter 16 Jahren ist noch der Umstand, daß sich der Verführer auf „Irrtum" über ihr Alter berufen kann, und daß der Richter nach Art. 17 die Tat zugunsten des Täters beurteilen muß, wenn sich derselbe in der irrigen Vorstellung befunden hat, sein Opfer sei über 16 Jahre alt.

Was die Expertenkommission veranlaßte, das Schutzalter tief zu halten, ist die Ueberzeugung, daß ein Gesetz unwirksam ist, wenn es den Bogen zu straff spannt und daß nach Eintritt der Geschlechtsreife das Mädchen so gut wie der Mann die Rolle des Verführers spielen kann. Gewiß gibt es Fälle, wo sogar 15jährige Mädchen, die in ungesunden Verhältnissen aufgewachsen sind, Triebe und Kenntnisse besitzen, die weit über ihr Alter hinausgehen. Das sind jedoch Ausnahmen, die im Gesetz wohl Berücksichtigung finden müssen, aber nicht die Regel machen sollen.

Der Entwurf bringt nun allerdings im Art. 171 noch einen gewissen Schutz gegen Verführung von Mädchen nach dem 16. Jahre. Es heißt da: „Wer eine Unmündige von mehr als 16 Jahren durch Mißbrauch ihrer Unerfahrenheit oder ihres Vertrauens zum Beischlaf verführt, wird — auf Antrag — mit Gefängnis bestraft." Bei gewissenhafter Anwendung ist dieser Artikel geeignet, unverdorbenen Mädchen, die einer eigentlichen Verführung zum Opfer fallen, ein Schutz zu sein. Nur fragt es sich, ob wirklich die Untersuchung nur „auf Antrag" oder „von Amtes wegen" geführt werden soll. Die zweite Möglichkeit setzt voraus, daß der Staat ein starkes Interesse an der Verfolgung des Täters habe. Dieses öffentliche Interesse ist aber ohne weiteres gegeben, wenn man bedenkt, daß die Jugendliche, die einem Verführer zum Opfer fällt, noch ehe sie durch einen Beruf ihr Leben unabhängig gestaltet hat, viel leichter, als ältere Mädchen der Prostitution in die Arme getrieben wird. Eine erschreckende Zahl von Prostituierten sind Minderjährige — für Staat und Gesellschaft endgültig verloren. Dazu ist fachmännisch nachgewiesen, daß die Ansteckungsgefahr der venerischen Krankheiten um so größer ist, je jünger die Mädchen sind. Die erkrankte Jugendliche kann noch jahrelang zahlreiche Männer anstecken und diese die verheerenden Seuchen in die Familien zurücktragen. Diese Gründe, und die Gefahr, daß aus dem Verhältnis der Jugendlichen ein Kind entstehe, rechtfertigen den staatlichen Eingriff vollauf, sogar gegen den Wunsch der Familie. Der reiche und routinierte Verführer würde sich von dieser den Verzicht auf den Antrag meist zu erkaufen wissen. Diejenigen Rücksichten, die der für das Mädchen so peinlichen Untersuchung gelten, würden fallen, wenn für jugendliche Opfer die gleiche Fürsorge angewendet würde, die der Entwurf für jugendliche Delinquenten vorschreibt: Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit müßten besonders geeignete Personen in aller Stille mit der Untersuchung des Tatbestandes betraut werden.

Dieser Art. 171 wird bereits von vielen Seiten angefeindet, trotzdem er mildere Strafe nur bei unschuldig verführten Mädchen androht. Wir könnten ihn, als ein Minimum anerkennen, falls dieser Schutz automatisch, d. h. von Amtes wegen, einsetzen würde. Die Verhältnisse, wie sie heute sind, und wie sie viele Volksvertreter auch vom eidgenössischen Gesetz wünschen, daß alle Mädchen, auch die unschuldigen, vom 16. Jahre an wahllos jedem Verführer preisgegeben sind, können wir unter keinen Umständen anerkennen. Was nicht mit Strafe bedroht ist, ist eben vom Staate gebilligt. Wir Frauen aber, die auch dem Staate angehören, fordern vom moralischen, wie vom rassenhygienischen Standpunkt aus die **Erhöhung des Schutzalters auf 18 Jahre.**

Der zweite Punkt, den wir mit aller Macht zu bekämpfen haben, ist die unbegreifliche Schonung, mit der die Kuppelei im Gesetzesentwurf behandelt wird. Die Prostitution selbst ist nicht, wie in den meisten kantonalen Gesetzen, mit Strafe bedroht. Wir sind es zufrieden; ist es doch nur die Frau — nicht der mitbeteiligte Mann —, die vom Gesetz, wie von der öffentlichen Meinung, als der schuldige Teil belastet wird. Auch wir sind überzeugt, daß, so wenig als in der Vergangenheit, gerichtliche Verfolgung diese Form der Unzucht unterdrücken wird, sondern daß innere Kräfte erwachen müssen, um die Frau aus dem unwürdigen Leben zu befreien, das sie heute vielfach führt.

Wirtschaftlich wäre eine der wichtigsten Ursachen der Prostitution der Frau hinweggeräumt, wenn jede Frauenarbeit nach Maßgabe der aufgewendeten Zeit und Kraft entlohnt würde. Die Hungerlöhne vieler Arbeiterinnen treiben Tausende ins Verderben

Als innere Ursache der leichten Prostituierung der Frau sehe ich den Mangel an Achtung und Wertung an, die Männer der Frauen dem weiblichen Geschlecht zollen. Es hat in alten wie in neueren Zeiten hochkultivierte und auch unzivilisierte Völker gegeben, wo die Frau in Familie, Gesellschaft und Staat als durchaus gleichberechtigter, vollwertiger Mensch aufgetreten und behandelt ist. In all diesen sog. Frauenstaaten ist die Prostitution eine unbekannte Erscheinung; die Nachfrage wagte sich nicht an sie heran, das Angebot blieb aus. An uns allen liegt es also, durch höhere Einschätzung der Arbeit und des Wesens der Frau der Unzucht zu steuern.

So sehr wir aber wegen der üblichen doppelten Moral von einer Strafbarkeit der Frau absehen möchten, so sehr müssen wir auf strengste Bestrafung derjenigen dringen, die die Unzucht ausbeuten und ihr Vorschub leisten, der Kuppler beiderlei Geschlechts. Der Strafgesetzentwurf scheint uns gegenüber diesem Laster durchaus unwirksam. Die Artikel über Kuppelei lauten: Wer aus Gewinnsucht der Unzucht Vorschub leistet, wird mit Gefängnis bestraft. Diese Vorschrift findet auf die Gewährung von Wohnung keine Anwendung, sofern nicht der Vermieter die Unzucht ausbeutet. Betreibt der Kuppler die Kuppelei **gewerbsmäßig**, so wird er mit Zuchthaus bis zu **fünf Jahren** oder mit **Gefängnis** nicht unter sechs Monaten und mit Einstellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit bestraft. Der Täter wird in jedem Falle überdies mit Buße bestraft. Die höchstmögliche Strafe, sogar für den gewerbsmäßigen Kuppler, ist nur 5 Jahre Zuchthaus — während z. B. dem gewerbsmäßigen Diebe 10 Jahre angedroht sind! Der Entwurf macht es übrigens dem Kuppler keineswegs schwer, sich überhaupt aus der Schlinge zu ziehen, die ihn zu Fall bringen könnte. Er läßt denjenigen, der die Unzucht durch Gewährung von Wohnung und Zurverfügungstellung von Zimmern begünstigt, straflos ausgehen, wenn er selbst das unzüchtige Gewerbe nicht „ausbeutet". Wer wird je dieses „Ausbeuten" zu beweisen vermögen? Aber der Ausweg, durch welchen mit Sicherheit alle Angeklagten entschlüpfen werden, findet sich in diesem: Wer aus Gewinnsucht der Unzucht Vorschub leistet, wird — bestraft. Was das Motiv der Gewinnsucht mit einer an und für sich schändlichen Tat zu tun hat, ist uns vollständig unklar. Diese Bestimmung ist geradezu eine Einladung zu Kupplern, wenn nur der Gewinn so verborgen wird, daß niemand Gewinnsucht nachweisen kann.

Wir verweisen auf das neuenburgische Strafgesetz vom Jahre 1891, wonach **jeder**, der die Unzucht in irgend welcher Art begünstigt hat, mit Zuchthaus bis zu zwei Jahren und Buße bis zu 5000 Fr. gestraft wird, mit Strafverschärfung für schwere Fälle.

Der dritte Punkt, den ich hervorheben möchte, ist der **Frauenhandel**. Gegen dieses Verbrechen müssen allerdings nationale und internationale Maßnahmen Hand in Hand gehen, denn der Handel erstreckt sich fast immer über die Landesgrenzen, weil er gefährlicher und weniger einträglich ist, wenn die Opfer im eigenen Lande verbleiben.

Der schweizerische Minister Lardy veranlaßte deshalb eine internationale Aussprache in den Pariser Konferenzen der Jahre 1904 und 1910 und unser Strafgesetzentwurf wurde in der Folge den Forderungen der dort zustandegekommenen internationalen Konvention angepaßt.

Seither ist die Bekämpfung des Frauenhandels dem Völkerbunde überwiesen worden und die erste dazu einberufene Expertenkonferenz befaßte sich im Juli 1921 in Genf hauptsächlich mit der Frage, bis zu welchem Alter der Opfer die Staaten zu strafrechtlichen Sanktionen gegen die Händler angehalten werden sollten.

Unsere schweizerischen Delegierten, Herr Ständerat Béguin aus Neuenburg und Herr Bundesanwalt Stämpfli, luden vorher Vertreter aller beteiligten Frauenverbände ein, in einer Vorbesprechung ihre Forderungen vorzubringen und erklärten sich bereit, den Frauenhandel, sowie die Vorbereitungen dazu, als Delikt an sich, unabhängig vom Alter oder der Einwilligung des Opfers zur strafrechtlichen Verfolgung zu empfehlen! Leider drang der Antrag in Genf nicht durch, und das 21. Jahr wurde international als Altersgrenze festgesetzt, bis zu welcher der Handel strafbar sein sollte, falls nicht List oder Gewalt angewendet wurden.

Diese Tatsache hindert natürlich nicht, daß die Länder bei sich schärfere Normen aufstellen, daß in dieser Beziehung der letzte Entwurf unseres Strafgesetzes den Forderungen der Frauen vollständig entspricht. Er sieht ausnahmslos Zuchthausstrafe für Frauenhandel vor, mit Verschärfung der Strafe, u. a. wenn Gewalt oder List angewendet wurde, wenn das Opfer unmündig war, wenn es ins Ausland geschafft worden ist und wenn es einem gewerbsmäßigen Kuppler überliefert werden soll. Endlich bedroht unser Strafgesetzentwurf nicht nur die ausgeführte Tat mit Zuchthausstrafe, sondern auch den, der Veranstaltungen dazu trifft.

Mit diesem Artikel ist aber noch nicht alles gewonnen, denn der Entwurf kann in der Bundesversammlung noch große Veränderungen erfahren. Es wird gerade in bezug auf Mädchenhandel geltend gemacht, er werde ja kaum mehr ausgeübt und komme bei uns nicht mehr in Betracht. Es ist wohl wahr, daß die strenge Paßkontrolle der 8 letzten Jahre das Laster bedeutend erschwert hat. Es ist wahr, daß auch jetzt wenig Schweizerinnen ins Ausland verhandelt werden — so wenig als Uhren, Stickereien und Vieh — aber aus Valutagründen. Der Handel lohnt eben bei uns die hohen Gewinnungskosten nicht, die Schweizer Mädchen sind aus denselben Gründen schwerer ins Ausland zu locken. In valutaschwachen Ländern blüht dagegen der Mädchenhandel mehr denn je, und es wäre eine grenzenlose Kurzsichtigkeit, die Bestimmungen unseres Strafgesetzes durch die augenblickliche wirtschaftliche Lage Europas beeinflussen zu lassen. Wir erklären daher, **an dem Art. 177 des Entwurfes unverändert festhalten zu wollen.**

Wenn wir zum Schluß gern anerkennen wollen, was der Strafgesetzentwurf uns Gutes und Neues bringt — auf mehr Einzelheiten einzugehen wäre in dieser Arbeit unmöglich — so haben wir doch bei seinem Studium die Ueberzeugung erhalten, daß, wenn je, so hier die Frau bei der Gesetzgebung und Gesetzesanwendung angeführt werden sollte. Hier sollte die Frau reden, deren sittliches Empfinden sich noch nicht so stark an der Häßlichkeit des täglichen Lebens abgestumpft hat, die Mutter, die angstvoll ihre jugendlichen Söhne und Töchter ins Erwerbsleben hinausschicken muß, die Ehefrau, die in banger Sorge sich bemüht, den häuslichen Herd zu hüten und rein zu erhalten, die verlassene Geliebte, die mühsam sich und ihr armes Kind durchs Leben bringt. . . All diese Leiden geben der Frau ein Mitspracherecht und alle diejenigen, welche glücklich und ungebrochen durchs Leben gehen dürfen, haben die Pflicht, diese Forderungen zu unterstützen, um unserm Geschlechte den Schutz gegen die Gefahren, die das Leben ihm heute bringt, zu sichern.

—o—

Ausland.

(nn.) **In Irland-England und Deutschland** spukt der politische Terror. Es gibt dazu klassische Vorbilder offiziellen Charakters und großen Styles, geschichtliche und zeitgenössische. In der großen französischen Revolution (1789—94) gab es eine Zeit, die man das Schreckensregiment, den Terror nennt. Diesen ungehinderter durchzuführen, strebte der fanatische Menschheitsbeglücker Robespierre nach der Diktatur. Ihm dünkte es nicht zu viel, daß nötigenfalls zwei Drittel der Franzosen guillotiniert würden, damit das letzte Drittel glücklich werden könnte. Aber die Bedrohten rafften sich auf und schickten den „Menschenfreund" selber unter das Fallbeil. — Im bolschewistischen Rußland gehört der Terror zum

---

Feuilleton.

Die weiße Mühle.

1] Novelle von Emanuel von Bodman.

Philipp zeigte nun, zumal die Mühle anfing, wieder besser zu gehen, keine Lust, mit seinem Antrag noch länger hinterm Berg zu halten, und wollte es lieber auf einen offenen Korb ankommen lassen, als noch länger mit der Frieda Versteckens zu spielen. An einem Sonntagvormittag nach der Kirche kam er den Kastaniengang her und nachdem er seinen silberbeschlagenen Stock im Flur abgestellt hatte, der freudig erregten Müllerin in die Stube. Da er den Müller auch zu sprechen wünschte, machte sie weit die Tür auf und rief Otto! Und Otto kam und setzte sich bedächtig an den Tisch, neben seine Frau hin. Philipp eröffnete dem alten Paar nach einer kleinen Einleitung kurzerhand sein Begehr, besprach mit ihnen allerlei und bald waren alle drei darin einig, daß die Heirat für beide Teile nur Vorteil haben könne. Der Müller wischte sich mit einem roten Sacktuch die Stirn und saß da wie nach einem Gewitter und bewölkte sich nur leicht wieder, als die Mutter sagte, sie kenne ja den Willen Friedas nicht genau, aber das sei Sache des Mannes, den letzten Widerstand einer Tochter zu brechen. „Sie ist halt ein stilles Wässerlein," begütigte er mit dem Zeigefinger. Er wisse es schon, schielte Philipp.

Bald kam die Erwartete in ihrem hellen Strohhut mit dem schwarzen Band, aber keineswegs, wie die Mutter gemeint hatte, von einer Freundin, die sie nach dem Kirchgang besuchte, sondern aus der Nähe der Knechtskammer, wo sie mit den Mahlburschen noch einmal ein sehr ernstes Gespräch gehabt hatte. Die Mutter lud sie ein, am Tisch Platz zu nehmen, und ließ sie wissen, Herr Fäßler sei gekommen, wie sie sich's vielleicht schon gedacht habe, um ihre Hand zu bitten. Frieda, etwas rot und beklommen, faßte sich rasch und sagte unklar heraus, der Antrag ehre sie, sie sei aber nach allerlei Kämpfen zu der Ueberzeugung gekommen, es sei besser, wenn sie ihn bitte, ihn zurückzunehmen und sie wollten Freunde bleiben wie bisher, sie könne sich nicht entschließen, zu heiraten. Philipp sagte, sie könne es sich ja noch überlegen und mit ihm in einigen Tagen darüber reden, vielleicht werde sie noch anderer Meinung. Wie sie nichts weiter antwortete, nur kühl vor sich hinsah, stand er auf und verabschiedete sich. Die Mutter stand am Fenster, wie sie ihn den Kastaniengang zurückgehen sah, und ging dann stumm an ihr vorbei in die Küche. Der Vater war seit geraumer Zeit rot wie ein Truthahn dagesessen. Jetzt fuhr er auseinander, klopfte mit der Faust auf den Tisch und schrie, wie sie nur einen solchen Antrag ausschlagen könne. Er lief hin und her, sprach von ihrem kalten Wesen, ihren Jahren, von den anderen, denen sie es ähnlich gemacht habe, und von der Zukunft der Mühle. Dann ließ er sich in den Lehnstuhl sinken und schien älter geworden in der Stunde. Frieda trat zu ihm und sagte, an die Mühle, an die habe sie auch gedacht und was aus ihr werden solle, wenn alle fortliefen; der Mahlbursch habe ihr vorhin, als er den Philipp in seinem Staat hereinkommen sah, gestanden, wenn der einziehe, müsse er aufkündigen, was doch ein Schaden wäre. Und bevor der Vater aufbrauste, setzte sie ihm ruhig auseinander, sie begreife das, er habe die Mühle wieder recht in Gang bringen helfen, und wenn er einmal später, wenn er sich etwas mehr Ruhe gönnen wolle, unter einem anderen arbeiten müsse, sollte es schon ein Müller sein, der auch mahlen und Säcke verladen könne, nicht ein Weinhändlersohn, der nur immer auf dem Geschäftsstuhl sitze und höchstens einmal mit dem Gläschen in den Keller gehe. Der Vater fragte nachdenklich, ob sie denn einen Müller habe, daß sie so rede, worauf sie kühl erwiderte: „bis jetzt nicht!" und es sei übrigens auch nicht nötig, daß jede heirate, sie könnte schließlich einmal die Mühle auch selber leiten. Da stieg es im Gesicht des Vaters, der junges Leben um sich herum begehrte, wieder dunkel auf, aber er sagte kein Wort, auch während des Essens nicht, das die Mutter aufzutragen begann.

Darnach zog er sich auch nicht, wie sonst, aufs Ohr zurück, sondern setzte sich wider seine Gewohnheit in den Hof auf die Bank und wollte nur den Hund bei sich haben. Er hatte seine stillen Gedanken und ließ seinen Blick über seinen Besitz gehen, vom Schennendach bis über das Wehr hinaus, vom Nußbaum bis in die fernen Felder, die in der Sonne lagen, und ließ den Kastaniengang hinauf und hinunter einen Traum vergehen. Da schlenderte, schmuck anzusehen, im Sonntagsanzug und frischen Strohhut in Ausgang begriffen der Mahlbursch über den Hof. Er rief ihn heran und forderte ihn auf, neben ihm Platz zu nehmen. Dann sprach er ruhig und eindringlich mit ihm über ihr gegenseitiges Verhältnis, sagte, jeder habe dem anderen in die Hand gearbeitet, und rückte dann plötzlich mit der Frage aus Licht, wie er sich's herausnehmen könnte, seiner Tochter zu sagen, er würde kündigen, wenn er dem Weinhändler Fäßler seinen Sohn zum zweiten Herrn bekäme. „Das ist auch so," rief der Mahlbursch aus, etwas blaß geworden und ernst. Der Müller lehnte sich zurück: „Ich würde es bedauern, weil Sie sich um die Mühle alle Mühe geben, aber Sie können nicht verlangen, daß meine Tochter erst den Mahlbursch um Erlaubnis fragt, wenn sie sich verloben will." „Nein," sagte der Mahlbursch, rot geworden, „aber daß sie genau den Philipp Fäßler wolle, das glaube keines in der Mühle, und er selber erst auch nicht recht. Sie brauche einen Müller, wie ihr Vater einer sei, und es werde schon einmal einer den Weg herfinden." „Sie habe allerlei abgewiesen," klagte der Müller, „wenn sie ihm jetzt sitzen bleibe, liege es nicht an den Männern, sondern an ihr." „Sie wird schon einen finden, der zu ihr paßt," begütigte der Mahlbursch.

Der Müller, neugierig geworden, fragte, da die Jungen oft mehr wüßten, wie die Alten, ob er etwa in der Mühle gehört habe, daß ihr einer im Kopfe stecke, mit dem sie nicht herausrücke. „Wenn die Teichmatter einen besseren weiß als wir Eltern, soll sie doch den Mund auftun, vielleicht daß er —". Er hielt inne, wie wenn er zuviel gesagt habe, weil ihm unversehens ein Licht aufgehen wollte, das er freilich gern wieder ausgelöscht hätte, und sah dem Mahlburschen ins Gesicht. Nachdem jo der Müller unwillkürlich die Schnur hatte ins Wasser fallen lassen, ließ sie der Mahlbursch nicht mehr aus dem Aug und gab zur Antwort, er glaube schon.

(Schluß folgt.)

System; er ist offizielles Regierungsmittel, um den Kommunismus durchzusetzen und zu behaupten.

In Irland entbehrt der Terror den offiziellen Charakter und nimmt die Form des Ueberfalles und Meuchelmordes an. Er will die Republik und die volle Unabhängigkeit von England erzwingen. Nun fielen letzte Woche die Wahlen in das südirische Parlament, trotz de Valeras Machenschaften, mit entschiedener Mehrheit für die Gemäßigten, für die Verfassung und den Frieden aus. Zur Antwort darauf streckten die Terroristen die freche Mordhand direkt nach London hinüber. Donnerstag, 22. Juni wurde Marschall Wilson, von der Einweihung eines Denkmals heimkehrend, als er aus dem Taxameter stieg, vor seiner Haustüre niedergeschossen. Die zwei Schützen, die sich in der Nähe postiert hatten, konnten nach einer kurzen, aufregenden und gefährlichen Jagd gefaßt werden. Die Nachricht von dem Geschehenen „setzte mit Windeseile durch die Stadt", Entsetzen, Trauer und Empörung verbreitend. An dem politischen Charakter des Mordes könne nicht gezweifelt werden. — Sir Henry Wilson, einer alten Ulsterfamilie entstammt, war ein „glänzender Militär und großer Patriot". Geboren 1864 hat er dem britischen Reich seit seinem zwanzigsten Jahr mit seltener Hingabe öfter ausgezeichnete Dienste geleistet, war im „großen Krieg" Englands Vertreter im „obersten Kriegsrat", habe Foch entdeckt und zur Geltung gebracht, wurde 1918 Generalstabschef der englischen Armee und zum Marschall erhoben. In jüngster Zeit berief ihn die Stadt Belfast, um ihren Widerstand gegen Sinn Fein zu organisieren. Er gehörte zu denen, welche Irland gegenüber eine Politik der „starken Hand" verlangten, um die widerspenstige Insel zu zähmen und zum Gehorsam zurückzuführen, statt sie mit Entgegenkommen und Milde zu unbegrenzter Begehrlichkeit und Frechheit zu steigern. In einer Rede sagte er unlängst, daß einer, der nur imstande sei, ein großes Weltreich zu vernichten, nicht in der Lage sei, es zu verwalten. Es war gegen Lloyd George gemeint.

Es ist verständlich, daß Sinn-Fein gerade Wilson zum Opfer haben wollte. Die Tat, im Herzen Londons vollbracht, rief eine ungeheure Erregung hervor. Sie wird ein Wendepunkt im Verhältnis zu Irland werden. Die erste politische Folge war eine Note ultimativen Charakters an die provisorische Regierung in Dublin, daß die irreguläre „republikanische Armee" sofort aufzuheben und der englisch-irische Pakt ohne Zögern durchzuführen sei. Collins nahm hierauf den republikanischen Kommandanten Henderson (Anderson?), Direktor des Boykotts gegen Belfast, gefangen, worauffhin Sinn-Fein den stellvertretenden Generalstabschef der regulären südirischen Armee als Geisel in Verwahrung nahm. Die Regierung griff indes weiter energisch zu und eröffnete den Kampf gegen die Sitze der irregulären Armee in Dublin selber, wo zur Stunde ein richtiger Bürgerkrieg geführt wird.

Ueberraschende neueste Nachricht: Wilsons Mörder seien nicht Sinnfeiner und nicht Iren, sondern Londonerleute, die in der englischen Armee in Frankreich gedient hätten.

Auch in Deutschland nimmt der Terror die Form des Attentates an; aber will er in Irland die Republik erzwingen, so will er sie in Deutschland vernichten und richtet sich konsequenterweise gegen einflußreiche Leiter und Diener derselben. Und es ist schlimm, daß der politische Mord zur Seuche zu werden droht. Noch ist der Mord an Erzberger nicht gesühnt; kaum hat Scheidemann die Blausäure-Attacke überstanden, so kommt, noch in die Aufregung über den Londonermord hinein, eine neue Hiobsbotschaft, diesmal aus Berlin, wo ein Großer, Bedeutender unter den Deutschen als Opfer fiel. Auch diese Tat muß zweifellos als politischer Mord angesprochen werden. Walther Rathenau war seit einigen Monaten Minister des Aeußern. Geboren 1867, konnte er mit seinen hervorragenden Qualitäten dem Reiche noch lange vorzügliche Dienste leisten. Er wurde Samstag, 24. Juni, als er im Privatauto von seiner Villa im Grunewald zum Ministerium nach Berlin fahren wollte, von einem ihn überholenden Auto aus erschossen. Eine Bombe und fünf Kugeln, von denen die erste schon tödlich war, verwundeten die Mörder, die in rasender Fahrt entkommen konnten.

30. Juni. Neuester Bericht: Namen und genaues Signalement der drei Täter sind festgestellt und einer von ihnen, Techow, „Sohn eines verstorbenen Berliner Magistraten aus dem märkischen Kleinadel", bereits verhaftet worden.

Wir geben anschließend einer uns von geschätzter Seite aus Berlin zugekommenen Einsendung das Wort:

Walter Rathenau.

Streiflichter zur Lage.

Erregung herrscht in Berlin in diesen Tagen, wie sie nur in den krisenhaften Momenten der jungen Republik ihresgleichen hatte. Als Walter Rathenaus jähes und gewaltsames Ende bekannt geworden war, da erhob sich wie ein Schrei des Entsetzens der einmütige Ruf der Regierung und der Volksmassen: **Die Republik ist in Gefahr!**

Eine solche Einmütigkeit der Parteien, vom Zentrum bis zu den Kommunisten hatten die Urheber des Mordes nicht erwartet. Den sie ermordeten, der war für sie der Demokrat und Jude, der Sozialisierungs- und Erfüllungspolitiker. Der Mann, der aus irregeleitetem Nationalgefühl die Kugel sandte, beherrschte sicherlich nicht die deutsche Sprache so meisterlich wie sein Opfer, und die die Kugel bezahlten, wußten nicht, daß die Beziehungen dieses ehrlichen Politikers zum Auslande und die Verschätzung, die die Intellektuellen Europas dem Schriftsteller, Wirtschaftsreformator und wahrhaft kultivierten Menschen entgegenbrachten, Deutschlands wertvolle Bürgschaft war.

Heute zeigt es sich, wie groß auch das Vertrauen der Arbeiterschaft zu dem Manne aus Bürger-, sogar Kapitalistenkreisen gewesen ist, der ihnen die rettende Planwirtschaft organisierte und ein Regierungsamt noch übernahm, nachdem man vorher seine warnende und wegweisende Stimme verlacht hatte und die Lage rettungslos verfahren schien.

Wenige Stunden nach dem Morde, angesichts des Bekenntnisses der überwiegenden Mehrheit zur Republik, schrieb ein Blatt, daß Rathenau vielleicht noch im Tode Deutschland einen großen Dienst erwiesen habe. Das Wort scheint sich zu bewahrheiten, wenn man auch im Augenblicke die Lage noch nicht abschließend beurteilen kann. Vor den drohenden Putschgefahren, die dunkle Gerüchte seit Wochen für den 24. und 28. Juni ankündigten, sind wir furchtbar gewarnt. Aber die innerpolitische Lage, die wegen der abgelehnten Getreideumlage Austritt der Sozialisten aus der Regierung, Auflösung des Reichstages und Rechtsorientierung befürchten ließ, hat sich etwas geklärt, durch die spontane Annäherung der beiden sozialistischen Parteien, die sich in gemeinsamen Fraktionsbeschlüssen und dem Wunsche der Mehrheitssozialisten nach Eintritt der Unabhängigen in die Regierungskoalition ausdrückte. Noch läßt sich nicht sagen, ob die Schwierigkeiten, die einer solchen Einigung entgegenstehen, überwunden werden können, wenn auch der „Vorwärts" den Augenblick als einen psychologisch günstigen bezeichnet. Sicher aber ist, daß diese Einigung eine Konsolidierung der deutschen Politik bedeuten würde, die die sicherste Bürgschaft gegen alle Angriffe der Rechtsparteien auf die deutsche Republik wäre.

Deutschland hat Ursache, mit tiefer Ueberzeugung in das Wort einzustimmen, das ein Abgeordneter gestern im Reichstage sagte, daß dieser Jude ein guter Deutscher und ein wahrer Christ gewesen ist. Seine letzte Rede am 23. Juni galt der Völkerversöhnung. Möge sie nicht ungehört verhallen!

Berlin, den 26. Juni 1922. H. B.

—o—

Erde, schon so lange
Schreit' ich über Deine Wege hin:
Und noch immer bange
Muß ich fragen Dich nach Deinem Sinn!

Seh ich alle Jahre
Eines Maien süßes Wunderspiel!
Seh ich alle Jahre
Sterben unser Zweck und Ziel!

Caroline Arnold.

—o—

Von kommenden Dingen.

Von Walther Rathenau.

Die „Frankfurter Zeitung" bringt aus Anlaß der Ermordung Rathenaus einen Auszug aus seinem Buche: Von kommenden Dingen. Wir geben einige Stellen hier wieder, weil sie die tiefe Sittlichkeit und Verantwortlichkeit aufzeigen, von denen „dieser Jude" der Deutsch-Nationalen durchdrungen war. D. Red.

All unser Willen, soweit er nicht animalisch ist, entspringt den Quellen der Seele. Jedem schrankenlosen Verehrer des intellektualen Denkens sei es von früh bis spät wiederholt: Der größere und edlere Teil des Lebens besteht aus Wollen. Alles Wollen aber ist unbeweisbares Lieben und Vorlieben; es ist seelisches Teil, und neben ihm steht der zählende, messende und wägende Intellekt abseitig und selbstbewußt als Theaterkassierer am Eingang zur Bühne der Welt. Was wir schaffen, geschieht aus tiefstem, wissenlosem Drang, was wir lieben, ersehnen wir mit göttlicher Kraft, was wir sorgen, gehört der unbekannten künftigen Welt, was wir glauben, lebt im Reiche des Unendlichen. Nichts davon ist beweisbar, und dennoch ist nichts gewisser; nichts davon ist greifbar, und dennoch geschieht jeder wahre Schritt unseres Lebens im Namen dieses Unaussprechbaren. Was tun wir vom frühen Morgen bis zum späten Abend? Wir leben für das, was wir wollen; und was wollen wir? Das, was wir nicht kennen und nicht wissen und dennoch unverbrüchlich glauben.

Dieser Glaube aber hat eine stärkere Evidenz als die des intellektuellen Beweises. Was Plato, Christus und Paulus beweislos sprachen, kann jeder Nabulist widerlegen, und dennoch stirbt es nicht; und jedes dieser Worte hat ein wahrhafteres Leben und mehr Glauben entzündet als irgendeine physikalische, historische oder soziale Theorie. Fragen wir, was im strengsten Sinne beweisbar sei, so hält selbst die euklidische Geometrie nicht stand; wenn dennoch die Welt von tiefster Wahrheitsempfindung immer wieder durchdrungen wird: was ist das Merkmal der lebendigen Wahrheit?

Es ist die Kraft, mit der sie an die Herzen schlägt. Jedes echte Wort hat klingende Kraft, und jeder Gedanke, der nicht in den Labyrinthen des dialektischen Verstandes, sondern im blutwarmen Schoße der Empfindung geboren ist, zeigt Leben und Glauben. Deshalb ist alles Beweisen nur ein Ueberreden, gutgläubige Täuschung. Glaubt ein Mensch sich berufen, Wahrheit zu zeugen, nicht weil er sie denkt, sondern weil er sie schaut und erlebt, weil die Welt, die er im Geiste fühlt, ihm wirklicher ist als die er mit Augen sieht, so mag er reden. Ist er ein Verblendeter, so wird er mit seinem Staub den Weg dessen ebnen, der nach ihm und aus der Wahrheit kommt. Ist ihm aber auch nur ein einziges Wort verliehen, das Leben trägt, so wird es, nackt und unbewehrt in die Welt gestreut, zur Saat der Herzen.

Alles Schaffen ist edel, das um seiner selbst willen geschieht; alles Schaffen ist gering, das durch den Stachel des Wunsches, durch die Peitsche der Angst erzwungen wird, das nicht sich selbst dient und genügt, sondern dem Zwecke.

Die wundervolle, väterlich göttliche Liebe zum Geschaffenen ist es, die den alten Dingen der Handwerkszeit Mark und Leben, Fülle und Sprache leiht; der Massenkram unserer Zweckgewerbe ist taub und verlogen, sein grinsender Glanz schielt nach dem Kehrichthaufen, wo sein Eintagsleben endet. Der Ueberschuß spendender Liebe, der dem alten Gerät die zweckfreie Schönheit und den sorgsamen Schmuck der Gestalt ersann, wird von der kalkulierten Phrase des Maschinenornaments verhöhnt; als letzter, versöhnlichster Abglanz versiegten Reichtums bleibt die Exaktheit, eine hochgezüchtete technische Tugend ungezählter Geschlechter aus der Erbreihe der Geräte, deren Stammbaum mit eigenem Leben neben dem der Menschheit einherwächst.

Erheben wir jedoch den Blick von den armseligen Werken zweckhafter Gewinnsucht zu jeglichem Schaffen, das wahrhaft unserer Zeit Bestimmung gibt, so erkennen wir: Nur da wird schöpferisches Leben, wo frei von Zweck und Absicht um der Sache willen geleistet und geschaffen wird. Der Künstler wirkt aus Gestaltungsdrang und Liebe, der Forscher aus Wissensdrieb und Ordnungsgeist, der Staatsmann aus Willenskraft und Zwangzwang, und selber die erdgebundenen Berufe wollen Verwirklichung des Gedankens, Leben des Organisierbaren. Der Finanzmann und Organisator, der schafft, um sich zu bereichern, ist ein Stümper und Krämer; nie ist lebenskräftige Saat seiner Hand entflossen; denn das Wort und Werk, das zweien Herren dient, der Sache und dem Eigennutz, ist das schwächere, es wird zu Boden geschlagen von dem freieren, das nur der Sache dient und daher einfach ist.

Was also ist anderes nötig, als daß der freie Geist der Liebe zur Sache, der heute alles höhere Schaffen leitet, sich auch des mittleren und niederen bemächtige? Es gibt nicht ein einziges Werk auf Erden, das nicht in Liebe verrichtet, durch Geist und Willen veredelt werden kann. Die menschliche Natur ist so wandlungsreich wie die menschlichen Berufe; sie schafft nicht nur den geborenen Soldaten und Geistlichen, sie schafft den geborenen Buchdrucker, Radfahrer, Schachspieler ebenso in freien Berufen. Frau sein heißt die Seele einer Mutter haben, heißt sie betätigen am häuslichen Herd, im Beruf, in den Werken der Gemeinschaft und eines Tages auch in der Politik.

Die 24. Generalversammlung des Schweizer. Lehrerinnenvereins

fand am 18. Juni im Kasino in Bern statt. Die Präsidentin, Frl. Anna Keller (Basel) sprach ein warmes Eröffnungswort. Sie betonte den Wert der Organisation auch für eine Zeit wie die unsrige, da das Hauptinteresse nach innen geht, ins Suchen und Erproben der Einzelnen und der Arbeitsgruppen. Denn einmal hat die Organisation dafür zu sorgen, daß, was Einzelne entdeckt, auch Allgemeingut werde; sodann kann nur sie die Forderungen stellen, welche den Neuerungen Lebensnotwendigkeit schaffen. Nicht Verwerfen, sondern Vertiefen des Vereinslebens sei darum unsere Losung. Dann legte Frl. R. Göttisheim (Basel) die Sekretärin, den Jahresbericht ab. Er bot ein Bild ruhiger, wenig nach außen strahlender Arbeit im Dienste der Schule. In zwei Sektionen, Basel und Zürich, mußte ein Kampf um Standesinteressen geführt werden. Es galt, die angefochtene Stellung der verheirateten Lehrerin zu verteidigen; in Basel blieb bekanntlich der Erfolg aus, so daß dort die verheirateten Lehrerinnen ihres Amtes entboten werden. Einen Glanzpunkt des Vereins bildeten die Kongreßtage, in denen 15 Lehrerinnen als Referentinnen auftraten und viele sich sonst in intensiver Weise betätigten. Das Stellenvermittlungsbureau in Basel hat ein reiches Arbeitsjahr hinter sich. Leider ist die Zahl der Stellensuchenden stets größer als die der Stellenangebote. Immerhin konnten mehr Stellen ins Ausland vermittelt werden, als im Vorjahr. Der Zentralvorstand beschäftigte sich in seinen Sitzungen mit dem Heim, mit der Schaffung eines Frauenberufsamtes, für das er einen Jahresbeitrag von 200 Fr. bewilligte, mit Subventionen, mit Beziehungen zu andern Frauenverbänden usw. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 1415. In köstlich humorvoller Weise berichtete Frl. Lina Müller, die Präsidentin der Heimkommission, über das nun zwölfjährige Lieblings- und Sorgenkind des Vereins, das Schweiz. Lehrerinnenheim. Nachdem der Vorstand in globo einstimmig wiedergewählt worden war, erhielt Frau Piecaunska-Reichenbach das Wort zu ihrem Vortrag über Neue Aufgaben der Mädchenschulen. Die Referentin legte ihrer Arbeit folgende Thesen zugrunde:

1. Da die Frauen über kurz oder lang das volle Selbstbestimmungsrecht erhalten werden, ist es nötiger denn je, daß sie sich ganz auf die Gaben ihrer ureigensten Natur besinnen. Sie müssen ihr innerstes Wesen wohl erkennen lernen und nach eigenem Wissen und Gewissen handeln und sich weder von den Vorschriften des andern Geschlechts leiten, noch durch den Zwang der Tradition fesseln lassen.

2. Die charakteristischen seelischen Eigenschaften der Frau sind eng verknüpft mit der Mutterschaft. Die Auswirkung dieser Kräfte erschöpft sich keineswegs in der körperlichen Mutterschaft. Sie finden ihren Ausdruck in einer großen Zahl von Aufgaben, Pflichten und Berufen, vor allem in denjenigen, die in dieser oder jener Form einen Dienst am Mitmenschen darstellen.

3. Schule und Elternhaus müssen auf dem Gebiet der Erziehung zur Mütterlichkeit im tiefsten und weitesten Sinne zusammenwirken.

Die Vortragende führte aus, wie zur Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes, des stolzesten und zugleich bescheidensten aller Rechte, Kenntnis und Kultur des eigenen Wesens nötig sei. Die Mütterlichkeit darf nicht im Instinktiven haften bleiben, sie muß an die Helle des Bewußtseins gezogen werden. Was heute vielfach an Mütterlichkeit vorhanden ist, sind klägliche Rudimente. Die Frauen selber empfinden diesen Mangel; sie leiden darunter, wenn ihr Kind für sie ein verschlossenes Buch bleibt, wenn sie ihre heranwachsenden Töchter nicht mehr verstehen. Frau P. stellte dem altruistischen, dauernden Mütterlichkeitstrieb (tendance maternelle) den egoistischen, ephemeren Geschlechtstrieb (tendance sexuelle) gegenüber. Den erstern gilt es vor allem zu entwickeln. Er ist nicht nur an Fleisch und Blut gebunden, sondern auch an Herz und Seele. Selbst dort, wo körperliche Mutterschaft versagt bleibt, kann er sich auswirken, in der Wohlfahrtspflege vor allem, dann und Steuotypisten. Freiheit von Erbfron ist nötig. Freiheit von Not und Freiheit der Berufswahl; von diesen Bedingungen haben wir gesprochen; sie sind erfüllbar. Sind sie erfüllt, so bedarf es nicht mehr des Antriebes unedler Bewegungskräfte, der Despotengeißel Gier und Angst: nicht Hunger und Wollust, sondern Liebe hält den Menschenbau lebendig . . .

Verantwortung ist die einige Kraft, die Herrschaft fordern und rechtfertigen darf. Nie wird sie Herrschaft fordern um der Abzeichen willen, nie wird sie Macht fordern um des Menschen und seiner Freude willen. Verantwortliche Herrschaft ist Dienst, doch nicht der mystische Dienst eines Despotengottes, der Willkür verleiht, weil er Willkür übt, der Anbetung verleiht, weil er Anbetung fordert, sondern Dienst am idealen Gedanken, der die anderen zum gemeinsamen Werk emporreißt. Verantwortliche Herrschaft macht den König zum Knecht, den Knecht zum König, nicht um von ihm bestimmt zu werden, sondern um ihn im Geist zu seinesgleichen zu erhöhen. Sie verlangt nicht Unterwerfung und Gehorsam, sondern Mitwirkung und Folge; Kniefall und Buhlschaft ist ihr verächtlich, Pomp und Götzenweihe ein Greuel. Wer Lust hat, über Sklaven zu herrschen, ist ein entlaufener Sklave; frei ist, wem Freie willig folgen und wer Freien willig dient.

Die Freude, die Despotismus bringt, ist die Freude an der Selbstüberhebung, an der Niedrigkeit der Menschen, an Bequemlichkeit, Glanz, Ruhm und Neid, und wenn zuweilen die Bequemlichkeit gepfeift wird, so geschieht es, um neue Machtfreuden einzutauschen. Die Freude der Verantwortung ist Freude an der Gefahr, an Arbeit und Sorge, und Freude am Schaffen. Opfernd des Schaffen aber ist tätige Liebe, die höchste Bürgschaft unseres transzendenten Rechts. Wenn jemals vor dem Richterstuhl der Welten die Menschheit des tellurischen Planeten erschiene, so wäre sie durch das selige Wort: „Mein Glück war schaffende Liebe" gerichtet und erlöst . . .

Die Neue Helvetische Gesellschaft und die Frauen.

In ihrer Delegiertenversammlung vom 27. und 28. Mai 1922 in Olten hat die Neue Helvetische Gesellschaft den erfreulichen Beschluß gefaßt, auf der am 23. und 24. September in Schinznach abzuhaltenden ordentlichen Generalversammlung als Hauptgeschäft das Thema „Die Frau im öffentlichen Leben" zu behandeln. Zu diesem Anlasse sollen weibliche Referenten aus der deutschen und aus der welschen Schweiz gewonnen werden.

Die Neue Helvetische Gesellschaft wurde am 1. Februar 1914, also ein Halbjahr vor Ausbruch des Weltkrieges, von Schweizerbürgern in Bern gegründet, um „für die Würde und Sicherheit der Schweiz" zusammenzustehen. Diese weitblickenden Männer sahen ernste Gefahren, materieller und ideeller Art, von innen und von außen unser Vaterland bedrohen. Erst der Weltkrieg — und zwar mit einem Schlag — hat auch uns andern die Augen für diese Gefahren geöffnet, und die Erfahrungen der Kriegszeit haben einen unzweideutigen Beweis für das Bedürfnis einer Vereinigung im Sinne der N. H. G. erbracht. Wenn die Gesellschaft den „nationalen Gedanken" in den Mittelpunkt ihrer Bestrebungen stellt, tut sie es nicht in

engherzigem Sinn, sondern aus der Auffassung heraus, daß wir Völkerzielen, gemeinsamen Zielen der Menschheit, auch dann am besten dienen, wenn wir unser Schweizertum möglichst gesund erhalten und unverwischt zum Ausdruck bringen. Und die Sorge um die Gesundheit unserer Schweizerart war und ist berechtigt.

Die N. H. G. hat von Anfang an als brennendstes Problem die Ueberfremdung der Schweiz in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung erkannt und die daraus sich ergebende vielfache und gefährliche Abhängigkeit vom Ausland. Und sie hat als Hauptpunkte „das Studium der Fremdenfrage" wie „die Förderung der nationalen Erziehung" auf ihr Programm gesetzt, mit welchen Fragen sie sich denn auch, seit ihrem Bestehen, erfolgreich befaßte. Auch neu auftauchende Probleme, wie die Stellung der Schweiz zum Völkerbund, die soziale Krise, die Auslandschweizerfrage u. a. m. fanden lebhafte Erörterung.

Schon kurz nach ihrer Gründung hatte die Neue Helvetische Gesellschaft sich mit der Frage zu befassen, ob Frauen als ordentliche Mitglieder zulässig seien. Zahlreiche Aufnahmsgesuche von solchen drängten zur Stellungnahme, und es wurde im Mai 1918 beschlossen, die Aufnahme oder Nichtaufnahme weiblicher Mitglieder den Sektionen zu überlassen. Es wurde auch im Schoße der Gesellschaft wiederholt auf die Wünschbarkeit hingewiesen, für Fragen der nationalen Erziehung und der Berufswahl Frauen beizuziehen und etliche Sektionen leisteten der Anregung Folge. Leider fehlt uns ein Ueberblick über das Verhalten der Sektionen betr. Aufnahme weiblicher Mitglieder; wir glauben jedoch, daß nach Art. 1 § 2 der am 26. November 1921 veränderten Statuten jede Schweizerfrau die Möglichkeit hat, wenigstens als „unterstützendes Mitglied" (ohne Stimmberechtigung) der N. H. G. beizutreten, wenn sie nicht bei einer Ortsgruppe Aufnahme findet. Der Anschluß an die Neue Helvetische Gesellschaft empfiehlt sich für alle, die Interesse an Fragen des Gemeinwohls hegen, da die Diskussionen der Gesellschaft eine gute, in ihrer Art einzig dastehende Belehrungsmöglichkeit für künftige Staatsbürgerinnen bieten.

Heute umfaßt die N. H. G. ca. 40 schweizerische Ortsgruppen und zahlreiche Gruppen im Ausland, so ziemlich in allen Ländern und Weltteilen, wo Schweizer-Niederlassungen bestehen. Da die Neue Helvetische Gesellschaft Einfluß auf die Bildung der öffentlichen Meinung in unserm Land und auf die Stellungnahme der Behörden besitzt, so ist es von Bedeutung und es gereicht dem klaren Blick ihres Zentralvorstandes zur Ehre, wenn er das Thema, „die Frau im öffentlichen Leben" aufgreift und in seiner Generalversammlung zur Diskussion stellt. Vielen, die immer noch nicht daran glauben wollen, wird damit bewiesen, daß die Frauenfrage auch in der Schweiz zu einer der wichtigsten geworden und ernster Besprechung wert ist.

J. Briner-Mörikofer.

—0—

Aus der schweizerischen katholischen Frauenbewegung.

Es dürfte unsere Leserinnen interessieren, auf welchen Arbeitsgebieten die schweiz. katholische Frauenbewegung tätig ist. Die „Kath. Schweizerin" berichtet darüber aus einer Sitzung des Zentralvorstandes des schweiz. kath. Frauenbundes folgendes:

„Die Durchführung einer in der Schweiz neuen Heimarbeit wurde beschlossen, um in dieser Form an der Arbeitslosenfürsorge mitzuwirken. Ferner wurde beschlossen, die weibliche Berufsberatung überall gut zu organisieren und für deren gewissenhafte Durchführung zu sorgen, damit dadurch ein Teil der wirtschaftlichen Nöte der Frauen gelöst werden. Zur Hebung der Sittlichkeit wurde eine groß angelegte Aktion zur Bekämpfung der unsittlichen Mode und der unsittlichen Kinos beschlossen. Als Mütterfürsorge wird der Frauenbund für Gelegenheiten sorgen, daß erholungsbedürftige Mütter mit geringen Mitteln Ferien und Ausspannung bekommen können; ferner wurde beschlossen, Mütterberatungsstellen und erzieherisch orientierende Mütterabende durchzuführen, Kurse zur Schulung von Leiterinnen für Mütterabende abzuhalten usw. Die Beschlüsse in hauswirtschaftlicher Beziehung gingen vor allem daraufhin, vermehrte Gelegenheiten in Stadt und Land zu bieten zur Schulung für alle Hauswirtschaftszweige, damit die Freude am Heim immer mehr in seiner großen Bedeutung erfaßt werde. Auch auf dem Gebiete der Gasthausreform wurden die Wege zur Mitarbeit des Frauenbundes festgelegt und zugleich beschlossen, auch in der Trinkerfürsorge und abstinenten Jugendbewegung mithelfende Arbeit zu leisten.

Die Generalsekretärin Frl. Crönlein referierte sodann auch über die Lage der Stimmrechtsbestrebungen in der Schweiz. Auf Grund dessen beschloß das Zentralkomitee neuerdings, an dem Beschluß des Frauenbundes festzuhalten, das Stimmrecht weder zu fordern noch zu fördern, wenn es aber einmal aufgedrängt würde, es als kleineres Uebel zu benützen und für eine solche Eventualität die Frauenwelt vorzubereiten. Gleichzeitig wurde aber auch beschlossen, dafür zu arbeiten, daß in den Gemeinden und Kantonen die Frauen zur Mitarbeit in die Wohlfahrtskommissionen zugezogen werden.

Ueber den internationalen katholischen Frauenkongreß in Rom berichtete die Delegierte des schweiz. katholischen Frauenbundes, Frau Gutzwiller, voll warmer Begeisterung. Es war eine Aufmunterung, zu hören, wie freudig und entschieden Papst Pius der Elfte für die katholische Frauenbewegung (es gibt also eine solche! Die Red.) eintritt, wie sehr er Worte der Anerkennung hatte für die bereits geleistete Arbeit der katholischen Frauenwelt in allen Ländern und wie er zur Weiterarbeit anspornte."

Diese Feststellung einer katholischen Frauenbewegung ist für uns von Interesse. Langsam und sicher vollzieht sich also auch dort die große Bewegung, die wir Frauenbewegung nennen. Wir verweisen in diesem Zusammenhange auf den Aufsatz „Wandlungen" in unserer heutigen Nummer.

Vielsagend ist die gezeichnete Stellungnahme des katholischen Frauenbundes zur Stimmrechtsfrage. Wir empfehlen sie hauptsächlich unsern freisinnigen Politikern zur Beachtung. Vielleicht gehen ihnen doch einmal die Augen auf, ehe es zu spät ist, daß sie mit dem Fernhalten der Frauen von ihrer Politik schließlich sich selbst und ihrer Sache am allermeisten schaden.

H. D.

—0—

Wandlungen.

Dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß sich in letzter Zeit innerhalb des Katholizismus ein Umschwung seiner Stellung gegenüber der Frauenbewegung vollzog. Während noch vor einem Jahrzehnt jeder Annäherungsversuch an die katholischen Frauen durch die kategorische Antwort vereitelt wurde, daß Katholizismus und Frauenemanzipation unvereinbare Gegensätze seien, wird uns heute geantwortet, daß das Dogma und der Papst die politische Organisation der Katholikinnen nicht verbiete, daß man aber unter sich zu sein wünsche . . . Es dürfte auch bekannt sein, daß in Deutschland, wo den Frauen infolge der Revolution die politische Gleichberechtigung zuteil wurde, sich die katholische Geistlichkeit mit gewohnter Geschicklichkeit der neuen Situation anpaßte und die politisch noch unreifen Frauen unter ihre Fittige nahm.

Bedeutend ernsthafter und beachtenswert ist aber etwas anderes. In der Aprilnummer der Monatsschrift „Die Frau", dem Organ des Bundes deutscher Frauenvereine, findet sich ein sehr gründlicher und schöner Aufsatz von Margarethe Adam über: Weibliche Seelsorger. Die Verfasserin, die offenbar eine katholische Studentin und ehemalige Klosterschülerin ist, fordert mit sehr einleuchtenden Gründen die Zulassung zum katholischen Pfarramt. Der Schluß ihrer Ausführungen gipfelt in folgenden Forderungen: „Die Berechtigung zur Ausübung des Seelsorgeramtes dürfte nicht allein auf Grund einer erfolgreichen Prüfung, sondern und vor allem durch eine besondere Ordination, eine kirchliche Weihe erteilt werden. Im klaren Bewußtsein der Kühnheit, aber auch der unbedingten Notwendigkeit dieser Forderungen zählen wir folgende wichtigste Punkte zu den unerläßlichen Pflichten des weiblichen Seelsorgers: Predigt, Erteilung der heiligen Sakramente der Buße, letzten Oelung, Taufe, Austeilung der heiligen Kommunion, Abhaltung von Exerzitien, Erteilung des Religionsunterrichtes, besonders in den oberen Klassen der Mädchen- und Frauenbildungsanstalten, geistliche Leitung aller Frauen- und Mädchenvereine, soweit die Präses und Beiräte nicht gewählt werden, Seelsorge in den Frauenabteilungen der Kranken- und Irrenhäuser, der Straf- und Fürsorgeanstalten, der Untersuchungsgefängnisse, Abhaltung von Diskussionsabenden in den Universitätsstädten, Hausbesuche. — Reifliche Ueberlegung, Erfahrung und Beobachtung haben uns in der Ueberzeugung befestigt, daß gerade die Berechtigung, das Bußsakrament an weibliche Pönitenten zu erteilen, Kern- und Herzpunkt jeder Gestaltung der Seelsorgerpraxis im Sinne einer Berücksichtigung der besonderen Lage der modernen Frau bildet."

Ich muß gestehen, daß die Vorstellung weiblicher katholischer Pfarrer im ersten Augenblick etwas Unmögliches für mich hatte. Aber nach einigem Nachdenken mußte ich mir sagen: Warum eigentlich nicht? Die Forderung liegt in der geraden Entwicklungslinie der modernen Frauenbewegung; so selbstverständlich und als die protestantische Pfarrerin erscheint, ebenso selbstverständlich ist die katholische. Marg. Adam scheint ein tiefes Verstehen für die seelischen Nöte der Frauen zu besitzen; besonders bedeutsam ist ihr der Konflikt, in den junge, religiös erzogene Menschen beim Eintritt in unsere verdorbene Welt so oft geraten. Ich gehe durchaus mit ihr einig, daß in vielen solchen Fällen die weibliche Seelsorgerin besser helfen kann als der wohlmeinende Mann. Ein ander Ding ist es natürlich, ob die Forderung weiblicher Priesterweihe überhaupt mit dem Katholizismus vereinbar ist; doch darüber steht allein den Katholiken ein Urteilsrecht zu. Aber die Tatsache, daß eine solche Forderung überhaupt gestellt werden kann und zwar mit solcher Präzision und Energie, ohne irgendwie polemisch gegen das System des Katholizismus aufzutreten, beweist meiner Ansicht nach einerseits die unverwüstliche Lebenskraft der Konfession, wie auch als die sieghafte Gewalt der Frauenbewegung andererseits.

Regina Kägi-Fuchsmann.

—0—

Martha Voß-Zietz und der Verband deutscher Hausfrauenvereine.

Die langjährige und verdienstvolle Leiterin des Verbandes deutscher Hausfrauenvereine, Frau Voß-Zietz, ist von ihrem Amte zurückgetreten. Es ist von großem Interesse, bei diesem Anlaß einen Blick auf ihre Tätigkeit und die Entwicklung des deutschen Hausfrauenverbandes zu werfen.

Frau Voß-Zietz, so schreibt das Mitglied des deutschen Reichswirtschaftsrates Frau Emma Kromer, über sie in der „Deutschen Hausfrau", ist nicht nur Leiterin und Führerin gewesen, sie war es, die im Jahre 1915 auf Veranlassung des Bundes deutscher Frauenvereine den Verband gründete, und ihr Name ist eng verknüpft mit dem Wachsen und Gedeihen der ganzen Hausfrauenbewegung.

Wenn man in den Jahresberichten blättert, die ja am besten das geschlossene Bild der Entwicklung und des Aufstieges des Verbandes geben, da steigt die Fülle der geleisteten Arbeit sehr anschaulich vor einem auf, da zeigen sich all die Hoffnungen, die man mit der Arbeit verknüpfte, die Enttäuschungen, die nicht ausbleiben konnten, aber vor allem doch auch der eine große leitende Gedanke der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Hausfrauen, nicht aus irgendwelchen privaten Sonderinteressen, sondern im Interesse der Familie, zum Wohle des Staates.

Am 22. Mai 1915 wurde der Verband in den Räumen des Lyzeumklubs gegründet, gelegentlich einer Tagung des Verbandes zur Förderung hauswirtschaftlicher Frauenbildung und auf Grund der für die Referate von Hedwig Heil und Martha Voß-Zietz vom Bund deutscher Frauenvereine und vom Verband zur Förderung aufgestellten Richtlinien. Damals schlossen sich 15 Organisationen an, von denen sechs bestehende Hausfrauenvereine waren. Dr. Hedwig Heil wurde zur Ehrenvorsitzenden gewählt, sie hat bis zum heutigen Tage dem Verband ihr Interesse in jeglicher Weise erhalten, ihr Rat und ihre großen Erfahrungen geben allen Vorstandssitzungen, denen sie anwohnen kann, immer ein ganz besonderes Gepräge.

Die Arbeitsgebiete der ersten Jahre stehen unter dem furchtbaren Zeichen des Weltkrieges. Es werden Mittagstische eingerichtet, Massenspeisungen eingeführt, Kurse veranstaltet, Obstverwertungsstellen gegründet, eine große Rolle spielen die Beratungsstellen, ebenso die Verkaufsstellen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, zum Teil auf genossenschaftlicher Grundlage, Kochbücher und Wochenkücheneztel werden ausgearbeitet, Ausstellungen über kriegsgemäße Lebensweise veranstaltet, der Kleingarten gefördert. Schon fangen die ersten Vorträge über die Fragen: Was muß die Hausfrau vom Einkauf wissen? an, auch die Ausbildungsmöglichkeiten der schulentlassenen weiblichen Jugend werden besprochen. Die Hausfrauen arbeiten bereits im ersten Jahr mit in Lebensmittelkommissionen. Preisprüfungsstellen, viele Hausfrauenvereine arbeiten in engster Fühlung mit der Stadtverwaltung.

Der zweite Jahresbericht ist schon erheblich umfangreicher und innerlich wertvoller geworden. Es kommt System in die ganze Arbeit, es werden Richtlinien für die Verkaufsstellen herausgegeben, in Hamburg findet der erste Lehrkursus statt über „Die Grundlagen der Volkswirtschaftslehre". Die Arbeitsausschüsse, welche den Zweck haben, die Vereine in den einzelnen Bundesstaaten zu reger Arbeit zusammenzufassen, können ausgebaut werden, es kommt eine Reihe neuer hinzu. Eine große Anzahl von Eingaben werden abgefaßt, die Arbeitsgebiete werden erweitert. Zu den Kursen über die Ernährungsfragen kommen nun die Schuhkurse, auch Schneiderkurse werden eingerichtet.

Die Vorträge befassen sich immer mehr mit der Wirkung des Krieges auf Familie und Haushalt. Es ist wahrhaft erschütternd, wenn man sich diese Zeit zurückruft. Auch im letzten Kriegsjahr schreitet die Arbeit unter den erschwerten Verhältnissen zielbewußt weiter; es bestehen jetzt 106 Vereine, immer weiter bricht sich die Anerkennung der Hausfrauenvereine Bahn. Am 13. April 1920 findet in Hamburg die Generalversammlung statt, auf der der vierte Jahresbericht gegeben wird. Hier drängt sich einem sofort der große Unterschied auf in der bisher geleisteten Arbeit und der Art, wie sie nun in Angriff genommen wird. Der Gedanke, die Hausfrauenarbeit als Berufsarbeit zu werten, taucht auf und setzt sich rasch durch: die Organisation wird zur Berufsorganisation der deutschen Hausfrauen. Aus der Kriegsarbeit heraus hat sich die Arbeit gebildet, die eine Notwendigkeit geworden ist für die gesamte Volkswirtschaft. Die Zusammenhänge zwischen Einzelhaushalt und Volkshaushalt werden immer klarer herausgeschält, die Verantwortung der Hausfrauen wird immer deutlicher und bewußter.

Es fanden 41 Neugründungen statt, so daß der Verband 148 Vereine zählt. Die Arbeitsgebiete werden wiederum vielseitiger, die Vereine arbeiten in hauswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen mit. Die Hausangestelltenfrage trat in den Vordergrund, ein häuslicher Hilfsdienst wird eingerichtet. Die Bildungsfragen nehmen einen viel breiteren Raum ein. Mit der Einstellung zur Berufsorganisation wächst die Verpflichtung, sich voll und ganz einzusetzen für die unbedingt notwendige Ausbildung für den Beruf der Hausfrau.

Die Kurse gewinnen erneute Bedeutung, da durch den Krieg eine ganze Zahl Jugendlicher von der Schule direkt in die Fabrik gekommen war und sich nun der Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen schmerzlich bemerkbar macht. Es werden Kurse für erwerbslose Jugendliche eingeführt, um sie wieder der Hauswirtschaft zuzuführen. In den Beratungsstellen werden nun auch die Wohnungs- und Heizfragen besprochen. Zum erstenmal finden wir, daß Vereine (Hamburg und Königsberg) Erholungsheime für die Hausfrauen gründen.

Ueberall neuer Arbeitseifer, neuer Tatendrang!

Die Mitarbeit bei den Behörden ist Selbstverständliches geworden, die Vertreterinnen der Hausfrauenvereine sind in den Preisprüfungsstellen, Wohnungsausschuß, Lebensmittelkommissionen, Gesundheitsämtern, Ortskohlenstellen usw. Der letzte Jahresbericht, der in Heidelberg am 25. Mai 1921 gegeben wurde, bringt die Weiterentwicklung der Verbandsarbeit, zeigt die zielbewußte Arbeit der Vereine.

Besondere Bedeutung hat die Arbeit des Verbandes dadurch gefunden, daß dank der tüchtigen Mitarbeit vieler Vertreterinnen es gelungen ist, seine Hinzuziehung zu zahlreichen Reichs- und Staatsbehörden zu erreichen. Diese Mitarbeit erfreut sich hoher Wertschätzung der betr. amtlichen Vertreter. Es sind folgende:

Ueberwachungsausschuß der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft; einen Vorstandssitz im Hauptausschuß für Vieh- und Fleischverkehr; im Verband des Kaffeeausschusses, in der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher, in den verschiedenen Außenhandelsstellen, Spielwaren, Baumwolle, Wolle, Petroleum, Oele und Fette 2c.

Von ganz besonderer Bedeutung ist es für den Verband und seine Anerkennung als Berufsorganisation, daß es gelungen ist, in das Wirtschaftsparlament, den Reichswirtschaftsrat zwei Vertreterinnen des Verbandes zu entsenden, die in der Gruppe 7, der Gruppe der Verbraucher, Gelegenheit haben, mitzuarbeiten an all den großen und schwerwiegenden wirtschafts- und sozialpolitischen Problemen.

Heute umschließt der Verband 212 Vereine mit rund 250,000 Mitgliedern, er umfaßt 22 Arbeitsausschüsse; er ist festgewurzelt in sich, er arbeitet zusammen mit einer Reihe anderer Organisationen, in erster Linie mit dem Verband zur Förderung hauswirtschaftlicher Ausbildung, mit dem Bund deutscher Frauenvereine, mit dem Bund deutscher Frauenvereine, mit dem Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und mit andern Verbänden.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz.

Die in der Genossenschaft tätigen Frauen fanden sich am 18. Juni anläßlich der Delegiertenversammlung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine zu einer Sitzung zusammen, in welcher der Zusammenschluß der Genossenschafterinnen zu einem Konsumgenossenschaftlichen Frauenbund der Schweiz beschlossen wurde. Die Frauenkommission des Lebensmittelvereins Zürich führte den Auftrag. Statuten für die neue Organisation zu entwerfen, durch ein hiezu bestelltes Bureau durch. Sie wurden artikelweise durchberaten und genehmigt. Der Bund besteht aus den Mitgliedern bereits bestehender und neu zu gründender Frauenkommissionen, ihm können auch Einzelmitglieder angehören. Die Geschäfte werden durch das Bureau in Zürich weiter besorgt und es steht diesem ein Frauenausschuß zur Seite, der aus Mitgliedern verschiedener Landesgegenden zusammengesetzt ist. Man will damit die Frauentätigkeit im Genossenschaftswesen einen und die Propaganda durch Einbeziehung weiterer Kreise auf eine breitere Basis stellen, um so wirksamer an der Ausbreitung dieser für die Frauen nötigen wirtschaftlichen Organisation arbeiten zu können.

Wie aus dem Besuch der Versammlung ersichtlich war, sind die bestehenden Frauenkommissionen den Vereinen, denen sie dienen, bereits eine wertvolle Hilfe, die man namentlich in der Ueberwindung dieser Krisenzeit nicht missen möchte. Die Anerkennung der Frauenarbeit bleibt denn auch nicht aus, es besteht der Wunsch zu vermehrter Heranziehung der Frauen zu verantwortlicher Mitarbeit in den Behörden. Niedergelegt ist diese Forderung in den vom Verbandspräsidenten Jäggi herausgegebenen „Richtlinien zur weitern Entwicklung des Genossenschaftswesens". Ein weites großes Arbeitsfeld, das uns Frauen durchaus liegt — harrt also der Bebauung. Das kann die Frauen nur freuen, denn in der Genossenschaft haben sie die gleichen Rechte und Pflichten wie die Männer, sie können wählen und gewählt werden.

Nachdem man sich im Ratssaal zu Bern anläßlich der Debatten über Lohn- und Preisabbau im Vorbeigehen auch etwas über Genossenschaft und Privathandel ausgesprochen hat — dürfen die Frauen, die bei der Warenvermittlung am direktesten interessiert sind, sich schon die Frage vorlegen: welcher von dieser Organisationen der Warenvermittlung sie ihre Kaufkraft zuwenden wollen. Auf alle Fälle ist es gut, daß durch die Tätigkeit in der Genossenschaft das Interesse der Frauen vermehrt auf die Warenvermittlung, Produktion und Konsumtion gelenkt wird. Haus- und Volkswirtschaft können dadurch nur günstig beeinflußt werden.

J. Misteli.

Frauen im Völkerbund.

Die Regierung von Uruguay hat Dr. Paulina Luisi als ihre offizielle Vertreterin in die Kommission des Völkerbundes zur Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels abgeordnet. Es ist sowohl der Regierung von Uruguay wie auch dem Völkerbunde zu dieser ausgezeichneten Vertreterin zu gratulieren, denn Dr. Paulina Luisi ist als Führerin der Frauenbewegung in den südamerikanischen Staaten wie auch besonders der abolitionistischen Bewegung zur Unterdrückung der Prostitution und Abschaffung der Reglementierung wohl bekannt und geschätzt.

Es darf in diesem Zusammenhange vielleicht daran erinnert werden, daß die Schaffung dieser Kommission dem Völkerbunde durch jene internationale Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels empfohlen wurde, die eben vor einem Jahre in Genf tagte. Außer den Vertretern der Regierungen sitzen nun in dieser Kommission des Völkerbundes zwei Vertreterinnen derjenigen Frauenvereinigungen, die ganz besonders die Bekämpfung des Mädchenhandels sich zur Aufgabe setzen. Frau Studer-Steinhäuslin und Mme. de Monenach, beide aus der Schweiz, für die Frauendinnen junger Mädchen (prot. und kath.), eine Vertreterin des internationalen Bureaus gegen den Mädchenhandel, Miß Baker, und eine Vertreterin der organisierten internationalen Frauenbewegung, Mme. Avril de Sainte Croix, die Sekretärin des Bundes französischer Frauenvereine. Auf 14 männliche Mitglieder also nun die „ungewohnte" Zahl, wie „Mouvement féministe" sagt, von fünf Frauen.

Weiter erfahren wir aus „The Womens Leader", daß die Gesundheitskommission des Völkerbundes dem Völkerbundsrate die Ernennung von Dr. Josephine Baker als Mitglied ihrer Kommission empfohlen hat. Dr. Josephine Baker ist Direktor des „Bureau of Child Hygiene", des Kindergesundheitsamtes im Departement für öffentliche Gesundheit in New-York.

Wo aber sind bei uns in der Schweiz die Frauen in den offiziellen Kommissionen des Bundes oder in seinen Abordnungen zu Konferenzen und Kongressen? Vielleicht letztes Jahr an der internationalen Konferenz gegen den Mädchenhandel? oder am hauswirtschaftlichen Kongreß in Paris? oder in der Kommission zur Beratung des neuen schweizerischen Strafrechtes, dem wir genau so unterstellt sind wie der Mann?

H. D.

Verschiedenes.

Die erste deutsche Predigerin. Am Pfingstabend, den 3. Juni, hat in Lübeck zum ersten Male eine Frau in einem deutschen öffentlichen Gottesdienst die Predigt gehalten. Erika Küppers stammt aus Hannover und lieferte in der gehaltvollen und würdigen Weise, in der sie die Feier abhielt, einen Beweis für die Eignung der Frau auch für dieses Amt, das ihr so spät zugänglich wird.

Deutschland besitzt bereits seit zwei Jahren zwei Pfarrgehilfinnen, für die jedoch zurzeit noch keine Avancementmöglichkeit besteht.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Zellstraße 19.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zeiglistraße 8 (interimistisch).
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bühler, Aarau, Zeiglistraße 52 (abwesend). Vertreten durch Helene David.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Beiträge für das Feuilleton sind bis auf weiteres an die Schriftleitung zu richten.

Lugano Hotel Adler b. Bahnhof. Komfortabl. Haus. Zimmer v. Fr. 3.50. Pens. v. 11.-

Sommer-Ausverkauf Seiden-Spinner

Zürich Beginn 1. Juli 1922. Bahnhofstrasse 52.

20 % auf allen regulären Preisen. — Grosse Preisreduktionen in allen Abteilungen.

Er ist im Kriege untergegangen,
Nun ist er wieder da!

?

Der aromatische Speise-Essig

„Melfor"

hergestellt mit Honig u. feinsten Kräutersäften

(Jede Flasche trägt die Schutzmarke „Melfor")

Seit Jahrzehnten im Elsass in großem Maßstabe hergestellt, vorzugsweise in Klöstern, Spitälern und Anstalten, bessern Hotels und Privaten genossen, fiel der Speiseessig Melfor dem Kriegssequester zum Opfer. Er wurde in die Schweiz verpflanzt, wo derselbe v. Schweizern in Aarau hergestellt wird.

Spezial-ärztlich bestens empfohlen als für Magen- und Darmkranke ohne jede Störung genießbar.

Silberne und goldene Medaillen.

Zu beziehen
durch alle Droguerien und Lebensmittelgeschäfte.
1/1 **Flasche Fr. 1.80.** 3108

Privat-Kochschule Widmer
Witikonerstr. 53 — ZÜRICH 7 — Tel. Hottingen 29.02
Am 14. August beginnt ein neuer

Koch-Kurs.

St. Moritz Engadin
Pension Villa Rozel

nimmt Ferien- und Erholungsbedürftige auf. Alleinstehende sonnige Lage. Nur Südzimmer. Für Sonnenbäder sehr gut eingerichtet. Gute Verpflegung. Diät, Regime werden berücksichtigt. Pensionspreis Fr. 10.- bis 12.- und nach Uebereinkunft. Weitere Auskunft erteilt gerne die Vorsteherin **Schwester Lina Boll.**

Schönes Heim finden alleinstehende Personen bei Dame in schönem Luftkurort. Mässige Preise.

Pension Felsenheim ob Sachseln (Obwalden)
prachtvoll gelegen am Sarnersee. 668

Villa Fopp Davos-Platz

Privates Kinderheim für erholungsbedürftige Mädchen und Knaben, sowie für Ferienkinder. Gute Küche, sorgfältige Pflege. Pensionspreis 6—8 Fr. Auskunft durch die Besitzerin: **Frau Rose Cuendet.** Nachf. von Frau Dr. Stiffler.

Villa „Sonnegg", Arosa.

Familiäres Kur- und Ferienheim für Mädchen und Knaben. Bevorzugte Lage in grossem Tannengarten. 1820 m ü. M. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Pensionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.—. Prospekte und Auskunft durch die Besitzerin **Frau O. Wieland-Vögeli.**

Stahl-Bad Peiden

820 m ü. M. **Bündner Oberland** Bahn-Station Ilanz.

Trink-, Bad-, Luft-Kuren

Anerkannte gute Heilerfolge durch den Gebrauch der Heilquellen. Sehr geeignet zu ruhigem Aufenthalt. Schöne Spaziergänge. Mässige Preise. Juni und September reduzierte Preise. Weitere Auskunft im Prospekt. Post und Telephon Nr. 4 im Hause. 652
Kurarzt: **Dr. Tuor.** **Jos. Vinzens, S. A. C.**

Bad Pfäfers Weltberühmtes Thermalbad
Taminaschlucht — Kurarzt: Dr. Kuchenbecker — Direktor: Karl Stœttner.

Orn 930 m bei Hinwil 603 — **Kinderheim Bachtel** Aufnahme von Kindern von 5—14 Jahren Jahresbetrieb. Prospekt gratis. Frau G. Böttner-Portmann.

Kinder u. Säuglinge

finden liebevolle Aufnahme u. Pflege im ideal gelegenen
Kinderheim „Hagrösli" Goldiswil b. Interlaken
Nähere Auskunft erteilen: **Schwester A. & H. Blaser,** dipl. Kinderpflegerinnen. 628

Kinderheim Bellevue
Oberdorf bei Solothurn 700 m über Meer
Telephon Solothurn 3.23
Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- u. Höhenkur für Ferienkinder u. Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prospekte und Referenzen. S. Weber, Prof.

ist unübertroffen für junge Frauen und nach dem Wochenbett.
Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Kindergärtnerinnen-Kurse
mit behördlich anerkannter Diplomprüfung
Dauer 1 Jahr. Beginn 20. Sept. und 20. April.
Allgemeine erziehungskundlich-hauswirtschaftliche Kurse. Dauer 5 Monate.
Interne Frauenschule Klosters.

Pensionat und Haushaltungsschule

von Frau Egly-Steiner, Minusio-Locarno

Pensionärinnen: Sprachen, Musik, Malen. Haushaltungsschülerinnen: Kochen, Haushaltung, Gartenbau, Italienisch, Individueller Unterricht.
Eintritt: 1. September. 663

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. Angenehmer Landaufenthalt. Prospekte und Referenzen durch
654 Frl. H. Krebs, dipl. Haushaltungslehrerin.

Pensionat Prélaz

legt Wert darauf, Ihren Kindern und jungen Töchtern eine individuelle Erziehung zu bieten! Reiche Erfahrung bei schwer zu Behandelnden. Heilgymnastik. Hygienische Lebensweise in idyllischer Umgebung. Sonnen- und Luftbäder in altem Gutspark (8000 m²) mit Badebassins. **Besuch der Schulen von Lausanne.** Vorzügl. Referenzen, mässige Preise. **Frau Dr. Stiffler,** Av. de Morges, **Lausanne.** 645

Töchterpensionat „Freiegg" Herisau.
Gute Schule. Sorgfäl. Erziehung. Stärkendes Klima. Prosp.

Sanatorium La Charmille

Riehen bei Basel.

Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechselkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische Behandlung des Herzens und der Gefässe. — Terrainkuren. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszustände, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion.
570 Aerztliche Leitung: **Prof. A. Jaquet.**

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)
Rasch, leicht und gut Franz. in 3—5 Mon. Ital. Engl. Handelsschule. Raschsteno 4—6 Mon. 100—130 Fr. monatl. Rasch Buchhalt., Handelskorrespondenz. Haushaltung. Aktinische Bergsonne; ärztl. empf. Bergluftkurort 1010 M. ü. M. für Blutarmut, Lungenschwäche u. s. w. Prächtige Gelegenheit für Bergaufenthalt. (Vorteile für das ganze Leben). Verl. Sie Bezeug. Ia. Ref. Vorber. f. amtl. Verwalt. (Gewinn bis 5000 Fr. jährl.)

Alpines Privat- **Kinderheim „Soldanella"**
Lenzerheide-See (Graubünden) 1541 m über Meer
Ferien- und erholungsbedürftige Kinder finden liebevolle Pflege. Referenzen und Prospekte durch die Leiterin: **Schwester A. Montigel.** 640

Seeben **Höhenkurort** 1600 Meter über Meer.
Station Unterterzen a. Wallensee. An fischreich. Alpensee. **Seebäder. Gondelfahrt.** Warme Bäder. Leichte Spaziergänge. — Lohnende Touren. — Gute Küche. — **Pensionspreis Fr. 7.- bis 9.-**
Telephon Nr. 23
4997 **Tschirki & Gubser, Oberterzen.**

FEUSISBERG Hotel Schönfels
Schönstes Ausflugsziel ob Zürichsee.
Heimeliger Komfort. ff. Küche. Bachforellen. Eig. Konditorei. Spezialweine. Pension v. Fr. 8.— an (4 Mahlzeiten). Tel. 19. 5224 Bes.: Mæchler.

Als **Aufenthalt** und **Ausflugsziel** steht
Elektr. Bahn ab Treib **Seelisberg** 850 m ü. M.
am Vierwaldstättersee bekanntlich in erster Reihe.
Verlangen Sie Prospekt des prächtig gelegenen und sehr gut besuchten 4405
Waldhaus-Rütli Tel. 10.
Pension von Fr. 8.— an. **Fam. G. Truttmann.**

Gasthof z. Bären, Mühleweg (U.-Emmenthal) Station Häusernmoos
Ausgezeichnet f. Ferienaufenthalt u. Erholungskuren. Gute Betten. Reichliche Verpflegung (4 Mahlz.). Bescheidene Preise. Prächtige Spaziergänge in nächstgel. Tannenwäldern u. liebl. landschaftlicher Umgebung. Man verlange Prosp. u. nähere Angaben d. d. Besitzer **Christen-Biere z. Bären, Mühleweg-Schmiedingen.**

Photo-Vergrößerungen nach jedem Bild, mit und ohne Rahmen. **Trauer-Broschen,** schwarz, **Anhänger, Medaillons** ꝛc. **mit Photographie** in Ia. Doublé, Silber u. Gold. Reelle Bedienung. Gratis-Preisliste durch **G. Gut, Photo-Haus, Rüti-Zürich.** 647

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Herabgesetzte Preise auf **Strick-Maschinen** für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

531

Nur ganz kurze Zeit, so lange Vorrat versende
Ia. Waschseile
aus Hanf, geflochten oder 4fach gedreht, prima Schweizerfabrikat, das ganze Leben ausreichend, 50 m Fr. 9.25. In Längen zu 60, 75 und 100 m billiger. 639
W. Leibold 8,
Seilerwaren, **St. Gallen O.**

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut,** gef. gesch. 46225. Echter Alpenbirkensaft mit Arnika, gewonnen auf Höhen von 1200 Meter. **Das beste und reellste Mittel der Gegenwart.** Kein Sprit, kein Essenzmittel, keine chem. Pillen. Bei Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzende Erfolge. Innert 6 Monaten über **2000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen.** Kl. Flasche Fr. 2.50 gr. Fl. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. Birkenshampon 30 Cts., Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50. Zu beziehen: **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** 543

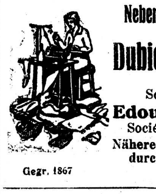
Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 518
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Batik-Resten

von 90 cm bis 3½ Meter Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 585
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus).
Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.



Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

St. Jakobs-Balsam

von Ap. C. Trautmann, Basel. Preis Fr. 1.75. Universal-Heilsalbe für **alle wunden Stellen,** speziell **Krampfadern,** Hautleiden In allen Apotheken. General-Depot St. Jakobs-Apotheke, Basel

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse Rathausplatz
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen -:- Bottinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Roformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Heidelbeeren
5 Kg. **Fr. 6.50** frk. Garantiert echten **Bienenhonig,** neue Ernte, Fr. **6.—** per Kg. frk.
665 **E. von Rohr, Rovio.**

Veltliner 6478
Heidelbeeren
Ein 5 kg Kistli Fr. 6.50
fko. geg. Nachnahme
P. Plozza, Brusio
Import-Geschäft.

Gesucht: 655
Für 15jähriges, gesundes, intelligentes **Mädchen,** das die 3. Klasse Sekundarschule besucht, sofortige
unentgeltl. Aufnahme
in gute Pflegefamilie. Nach Schulentlassung (Frühjahr 1923) ein Jahr Mithilfe im Haushalt, Geschäft ꝛc. ohne Lohn. — Offerten an **Amtsvormundschaft II,** Selnaustr. 9, **Zürich 1.**

Für Hausfrauen, Anstalten und Bureaux!
Das Stellenbureau vom Verband für Berufsberatung Hinwil
empfiehlt sich stets zur gewissenhaften Vermittlung von Lehr-, Dienst- und Haushaltungspersonal jeglicher Art. Das Bureau arbeitet auf gemeinnütziger Grundlage und erhebt sehr bescheidene Vermittlungstaxen. [662
Telephon 71, Hinwil.

Fr. 540.—
Ein wunderschönes **Eßzimmer** hart, m. prachtvollem **Büffet,** feinem **Tisch,** dazu passende **Sessel** und modernem **Divans.** 653
Fr. 920.—
Ein prachtv. **Doppelschlaf-Zimmer,** eichen geritzt, mit gutem Haarbettinhalt u. gr. Halbflaumdecken, **Schrank** u. **Waschkommode** mit **Kristallspiegel** und **Nachttisch** event. in 3-4 Raten zahlbar. Tel. 81.25 Selnau-Zürich. Besuch von Auswärts schriftlich oder telephon. anzumelden erwünscht.
Augustinergasse Nr. 22
2. Etage, **Zürich 1.**
7 Min. v. Hauptbahnh.

Rotweine

ausländische, I. Qual. in Fässern von 50, 100 u. 200 Litern à Fr. 1.— und 1.10 **per Liter franko Station.** Auf Verlangen Muster gratis. 2350
Maison Bouvet,
rue de Lausanne 11, Genf.

Billige und doch **gute Schuhe**
versenden wir franko gegen Nachn.

Kinderwerktagsschuhe	26/29	10.50
Ia. beschlagen	30/35	12.50
Kindersonntagsschuhe	26/29	10.50
Wichsleder, solide	30/35	12.50
Knabenlaschenschuhe	36/39	16.50
Knabensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/39	17.-
Frauensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/43	16.-
Wichsleder, Derby	36/43	16.50
Boxleder, elegant	36/43	21.-
Mannsarbeiterschuhe		
solid	40/48	21.-
Herrenschnürschuhe		2123
Wichsleder, garniert	40/48	21.-
Boxleder, Derby	40/48	25.-
Militärschuhe		
Wichsleder, Ia.	40/48	23.-

Verlangen Sie unsern **Katalog**
Reparaturen prompt u. billig.
Rud Hirt Söhne, Lenzburg

Brise-Bise
Gestickte Gardinen auf Mousseline, Tüll, Spachtel ꝛc. am Stück oder abgepaßt. Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien ꝛc. fabriziert und liefert direkt an Private
Hermann Mettler, Herisau, Kettenstickerei.
Musterkollektion gegenseitig franko. 3650

Nummer 26 **Schweizer Frauenblatt** Samstag den 1. Juli 1922

Probleme der schweizerischen Mädchenbildung auf der Mittelschulstufe.

Von Rektor Wilh. von Wyß (Zürich).

Wir freuen uns, unsern Leserinnen die hier folgenden Ausführungen aus der Feder des in den Fragen der Mädchenbildung bekannten und geschätzten Fachmannes, des Rektors der höhern Töchterschule in Zürich, bieten zu können. Sie geben im Wesentlichen einen Vortrag wieder, den der Referent im Verein für Frauenbestrebungen in Luzern und auch an einem Elternabend in der eigenen Schule gehalten hat. Weggelassen ist hier die Frage der Koëdukation, die wir später noch einmal aufzugreifen die Absicht haben.

Wir bitten, sich nicht durch die Länge abschrecken zu lassen, sondern lieber sich die Nummer für eine ruhige gesammelte Stunde bereit zu legen. D. Red.

Erziehungsfragen haben zu allen Zeiten in den Kreisen der Gebildeten auf Interesse rechnen können. Aber erst recht hat die Gegenwart die Pflicht, ihnen die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Angesichts der Entwicklung der Technik, der sozialen Probleme, die uns so stark beschäftigen, der einschneidenden Wandlungen, die der Krieg gebracht hat, können wir gar nicht genug die Frage prüfen, ob unsere erzieherischen Anschauungen und Einrichtungen auf der Höhe der Zeit stehen. Das gilt für die Mädchenbildung deswegen noch um so mehr, als, wenn frühere Jahrhunderte viel zu wenig oder fast nichts für sie getan haben, die letzten Jahrzehnte nicht schon alles haben nachholen können.

Daß der Fortschritt in Erziehungsfragen je ein allzu stürmischer werden könnte, ist wenig wahrscheinlich. Zu der starken Macht des Bestehenden, die sich überall geltend macht, kommen hier noch spezielle Hemmnisse hinzu. So muß man gelegentlich die Erfahrung machen, daß bei manchen Leuten über das, was die Schule heute leistet, recht merkwürdige Vorstellungen herrschen. Sie meinen nämlich, man stehe noch immer ungefähr auf dem gleichen Punkte, wie zur Zeit, da sie selber jung waren. Selbst manche Personen, bei denen man einen tieferen Einblick in die heutige Schule sollte voraussetzen dürfen und die sich auch selbst einen solchen zutrauen, werden in Wirklichkeit doch mehr oder weniger von dieser Vorstellung beherrscht. Die eigenen Erinnerungen, besonders solche unangenehmer Art, klingen in ihnen so stark nach, daß, was sie von ihren Kindern oder von den Schulmännern hören, nicht recht dagegen aufkommt. Das kann nicht anders als einen gewissen Pessimismus erzeugen, der die in der menschlichen Natur liegenden Hemmnisse des Fortschrittes als noch größer betrachtet, als sie es in Wahrheit sind. Gewiß bietet die Schule, und speziell auch die Mittelschule, auch heute noch nach manchen Richtungen Anlaß zu scharfer und berechtigter Kritik, aber immerhin sind in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte erzielt worden. Den Beweis dafür werden hoffentlich auch die Ausführungen genügend erbringen, die hier folgen sollen. Durchaus menschlich und verständlich ist es dagegen, wenn manche Angehörige der ältern Generation sich nur schwer mit den Forderungen abfinden, die die heutige Jugend erhebt, und wenn sie diese als unbotmäßig und pietätlos betrachten und überzeugt sind, daß sie selber als jung sehr viel lenksamer und braver waren. Es ist nur etwas sonderbar, daß solche Klagen, wie wir aus antiken Schriftstellern wissen, schon vor zweitausend Jahren zu hören waren. Sie beruhen also wohl doch zum Teil auf Selbsttäuschung und zum Teil darauf, daß es immer bei der ältern Generation viel Verständnis für die Jugend und ein eigenes Jungbleiben voraussetzt, wenn nicht Mißverständnisse und Entfremdung zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, eintreten sollen. Darauf hinzuweisen haben Männer der Schule um so mehr das Recht, weil zu weit gehende Klagen solcher Art natürlich auch ihnen die Vertretung von Forderungen erschweren, die eine neue Zeit erheben muß.

Wenn es heute vielfach eigene Mädchen-Mittelschulen, selbst Mädchengymnasien gibt, so wäre man versucht zu meinen, deren Lehrpläne könnten auch ohne weiteres allein auf die Bedürfnisse der weiblichen Jugend zugeschnitten werden. Leider ist das nicht so. Nicht nur die starke Macht des Herkommens, sondern auch die Konkurrenzfähigkeit der Frau im Wettbewerb mit dem Mann steht dieser an sich so berechtigten Forderung entgegen. Würden an Lehrerinnenseminarien, Handelsschulen usw. an den Fächern, die die Knaben haben, stärkere Abstriche gemacht, so würde sofort der Vorwurf der Minderwertigkeit in der Ausbildung kommen, und damit wäre ein guter Teil von dem, was die Frauen errungen haben, in Frage gestellt. Auch in Hinsicht auf die Gymnasialbildung unterscheiden sich, wenigstens jetzt noch, die Lehrpläne nicht stark. Das ist nun freilich besonders deswegen schlimm, weil für alle Arten von Mittelschulen zurzeit die Belastung der Schüler mit Fächern und Schulstunden viel zu groß ist, und man daher nicht einfach Fächer, die für die Mädchen allein von Bedeutung sind, zu den andern hinzufügen kann. Auch aus diesem Grunde ist dringend zu wünschen, daß die Mittelschulreform, wie sie nun in unserem Lande in Fluß gekommen ist, eine gründliche Abrüstung bringt.

Sehr viel leichter ist es natürlich den speziellen Bedürfnissen der Mädchen an Mittelschulen gerecht zu werden, die ihre allgemeine Bildung erweitern oder auf speziell weibliche Berufe vorbereiten, aber nicht die Schülerinnen zur Hochschule führen oder den Charakter von, wenn der Ausdruck gestattet ist, zweigeschlechtigen Berufsschulen tragen sollen, wie Handelsschulen und Lehrerseminare. Solche spezielle Mädchenschulen besitzen wir ja nun in allen größeren Schweizerstädten. Früher trugen sie wohl einen etwas aristokratischen Charakter, und die Bezeichnung als Höhere Töchterschule wurde nur zu gern in diesem Sinne gedeutet. Das hat sich stark geändert. Die Zahl der Mädchen, die sich auf einen Beruf vorbereiten, wird von Tag zu Tag größer. Dazu trägt einmal die Unsicherheit des Vermögensbesitzes und die Tatsache bei, daß durch den Krieg ungeheure Lücken in die Männerwelt gerissen worden sind, und daß bei den heutigen Lebensverhältnissen die Eheschließung vielen unmöglich, vielen andern zu bedenklich erscheint. Es spielen aber neben diesen materiellen Gründen auch ideale mit. Auch die Mädchen wollen heute arbeiten. Es ist ihnen ein Greuel, einfach zu Hause zu sitzen, wie es durch so viele Generationen üblich war, ohne ein genügendes Maß von wirklich nützlicher Arbeit zu leisten. Sie wollen nicht einfach auf den Mann warten oder auf die Heirat angewiesen sein. Sie sind vom Gedanken beherrscht, daß ihr Leben später unter allen Umständen einen Inhalt haben soll. Die sozialen Verhältnisse dieten, das sehen sie, für die, die ein eheloses Leben dem Wohle der Andern widmen wollen, Arbeit in Hülle und Fülle. So sollen auch die höhern Töchterschulen nicht mehr so vorwiegend schöngeistig orientiert sein wie früher oder lediglich auf den Erzieherinnenberuf vorbereiten. Viele ihrer Schülerinnen wollen später Kindergärtnerinnen oder Arbeits- oder Haushaltungslehrerinnen oder Hausbeamtinnen werden; viele andere gedenken durch den Besuch einer sozialen Frauenschule, wie wir deren in der Schweiz nun bereits vier haben, sich auf ein soziales Wirken vorzubereiten, sei es in bezahlten, sei es in unbezahlten Stellungen. Bereits haben Basel und Bern durch Reformen den veränderten Bedürfnissen Rechnung zu tragen gesucht. In Zürich liegt ein umfangreiches Projekt vor, das eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung des Lehrplanes vorsieht. Wäre vor zwei Jahren nicht die durch die Kriegsverhältnisse herbeigeführte Finanznot der Stadt eingetreten, so wäre der schöne Plan bereits verwirklicht worden.

Schulen dieser Art sollen die früher vorwiegend schöngeistige Orientierung aufgeben. Selbstverständlich haben sie zwar auch in Zukunft die modernen Fremdsprachen zu lehren, Geographie und Geschichte einzuschließen und durch pädagogische Fächer die künftigen Mütter und die Berufserzieherinnen auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Aber die Naturwissenschaften sollen wesentlich stärker als bisher Berücksichtigung finden, und zwar teils wie Botanik, Zoologie, Hygiene um ihrer allgemeinen Bedeutung willen, teils wie Chemie und Physik, um daneben auch für die Hauswirtschaft Grundlagen zu bieten, auf die man heute mit Recht will abstellen können. Aber auch nach rein praktischen Richtungen soll das Mädchen in der Schule Gelegenheit haben, sich für seinen Hausfrauenberuf vorzubereiten: im Kochen, in Handarbeit, Kinder- und Krankenpflege, und Handfertigkeit. Und endlich sind soziale Fächer nicht zu vergessen, wie Bürgerkunde und Einführung in die wichtigsten volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen. Haben wir auch an eine nationale Erziehung zu denken? Darf man von einer speziell schweizerischen Mädchenmittelschulbildung sprechen, wie es der Titel unserer Ausführungen tut? Man möchte meinen: nein, und möchte sagen, daß gerade für Mädchen Chauvinismus erst recht vom Uebel wäre. Allein leider leben wir noch nicht im goldenen Zeitalter, und der Krieg hat auch uns Schweizern schwere Enttäuschungen gebracht. Er hat uns gezeigt, daß in schwierigen Zeiten ein innerliches Zusammengehen von Angehörigen dreier Sprachen nicht so leicht ist, wie wir dachten. Gerade hier liegt eine Aufgabe vor, an der die Frau in starkem Maße mitarbeiten kann. Ein Jahr Schulbesuch im fremdsprachigen Gebiet läßt sich bei den Mädchen leichter in die Bildungszeit einschieben als für Knaben, namentlich, so weit es sich um die Schülerinnen der höhern Töchterschulen handelt. Kann dann die Frau später auf ein Jahr zurückblicken, das sie z. B. als Zürcherin nach Genf oder Lausanne, oder in die italienische Schweiz, als Genferin nach Basel oder Zürich geführt hat, so werden nicht nur die größere Sprachgewandtheit, sondern namentlich schöne Erinnerungen und liebe Freundschaftsbande sie Verständnis und Neigung auch für die Angehörigen des andern Sprachgebietes empfinden, bewahren und auch andern gegenüber vertreten lassen. So haben denn die Leiter der schweizerischen Schulen dieser Art sich vor drei Jahren zusammengefunden, um zu beraten, ob und wie weit Aenderungen getroffen werden müßten, damit die Schülerinnen für ein Jahr eine Schule des andern Sprachgebiets besuchen und nachher doch in die entsprechend höhere Klasse der eigenen Schule eintreten könnten, also nicht einfach ein Jahr zusetzen müßten. Es hat sich dies im allgemeinen als möglich erwiesen. Wie die classes étrangères von Neuchâtel und andern Städten der Westschweiz von manchen jungen Deutschschweizerinnen besucht werden, so sind nun auch Deutschkurse für Fremdsprachige in Basel, Bern und Zürich, teils bereits in schöner Blüte, teils wenigstens mehr und mehr in fortschreitender Entwicklung. Eine Propagandabroschüre wurde damals gedruckt und hat gute Wirkung. Daß die nationale Erziehung nicht in einen kurzsichtigen Chauvinismus ausarten darf, der zur Ueberhebung gegenüber andern Völkern führen würde, ist selbstverständlich.

Die Tafel ist also für die Mädchen nun reich gedeckt. Es gilt sogar darauf zu achten, daß nicht jugendlicher Uebereifer zu stark einhauen möchte. Eine Wahlfreiheit hinsichtlich der Fächer, die immerhin auch nicht zu weit gehen darf, oder an Gymnasien eine Gabelung von einer gewissen Stufe an, haben dafür zu sorgen, daß die verschiedenen Begabungsrichtungen und Ausbildungsbedürfnisse genügend zu ihrem Rechte kommen. Das ist für die Mädchen fast noch wichtiger als für die Knaben, weil Ueberlastung bei ihnen noch bedenklicher erscheint, nicht nur wegen der geringeren körperlichen Widerstandskraft, sondern noch aus andern Gründen. Einmal, weil in diesem Alter die tief eingreifenden Folgen der Entwicklung sich oft jahrelang noch hemmend und störend bemerkbar machen. Dann aber auch, weil die Töchter durch die Schule den Müttern doch nicht völlig sollten entzogen werden. Sie sollen eine Hilfe für den Haushalt sein. Zudem sind 17- und 18jährige Mädchen, ohne daß wir selbstverständlich einem zu weitgehenden gesellschaftlichen Auftreten das Wort reden möchten, für manches bereits reif, das für ihre gleichaltrigen Brüder nicht in Betracht kommt. Ich denke dabei auch an Verständnis und Teilnahme für schwierige Verhältnisse, die die Eltern mit ihnen besprechen oder die sie von sich aus wahrnehmen und unter denen sie leiden. Der weniger reife und anderseits robustere Knabe wird von häuslichen Konflikten — und solche kommen bekanntlich heute in unzähligen Familien vor — lange nicht so stark berührt wie das Mädchen.

Dazu kommt ein Weiteres, und zwar ein Punkt, den die Eltern wohl vielfach, durch Erinnerungen an die eigene Jugend getäuscht, zu wenig beachten. Die gute alte Zeit, in der man sich von den Anstrengungen, die etwa Latein oder Mathematik oder andere „Hauptfächer" auferlegten, in den Stunden der „Nebenfächer" erholen konnte, ist vorbei. Der Ausdruck Nebenfach ist heute verpönt. Mit Recht und mit Unrecht. Mit Recht insofern, als der Bildungswert derjenigen wissenschaftlichen Fächer, die früher an zweiter Stelle standen, also Naturwissenschaften und Geographie, heute ganz anders herausgeholt und verwertet wird als früher, — es ist dies wohl der stärkste Fortschritt, den die Mittelschulbildung in den letzten Jahrzehnten erzielt hat — und als auch die Kunstfächer, besonders das Zeichnen, in ihrer Bedeutung erkannt worden sind und heute, dank der fortgeschrittenen Methode, auch wenig dafür begabte Schüler zu verhältnismäßig hohen Leistungen zu befähigen vermögen. So ist es durchaus gerechtfertigt, daß man diese Fächer, die über die geistige Begabung der Schüler ebenfalls ein Urteil ermöglichen, nicht mehr als quantités négligeable betrachtet und ihren Vertretern bei Promotionsfragen usw. nicht eine untergeordnete Stellung anweist. Trotzdem werden wir — und das ist eine Aufgabe der nächsten Zeit — von neuem zu einer Scheidung zwischen „Haupt- und Nebenfächern" kommen müssen. Nur eben in anderem Sinne: nämlich verschieden je nach dem Schultypus. Gerade weil die frühere Anwendung dieser Bezeichnung ihre Berechtigung verloren hat und die daraus fließende Erleichterung des Schülerdaseins verschwunden ist, gilt es, Schultypen zu schaffen, bei denen je nach den Bildungszielen diese oder jene Fächergruppen im Vordergrund, andere im Hintergrund stehen. Geschieht das nicht, so ist die Ueberlastung da: die Fächer kommen zu ihrem Recht, aber viele Schüler gehen zugrunde. Das ist keine Uebertreibung, sondern es ist tatsächlich so. Und bis hier genügend Wandel geschaffen ist, gibt es für die Schüler, die nicht genügend begabt sind, um diesen allzu schweren Bildungsturnister ohne Schaden für ihre Gesundheit zu tragen, nur eins: Uebertritt an eine andere, ihrer Begabung besser entsprechende Schule, auch wenn diese nicht zur Universität führt. In den allermeisten Fällen wird das für die Wissenschaft und die Menschheit keinen Schaden bedeuten, sondern sogar ein Glück. Dem oder der Betreffenden und oft der ganzen Familie tut es im Moment weh, oft übrigens ist schon nach wenigen Tagen der Schmerz vorbei, denn der Patient fühlt sich in der neuen Umgebung viel wohler. Daß wir auch in der Schweiz zu viel Leute an unseren höheren Mittelschulen haben, die sich besser anderen Schulen oder einer praktischen Tätigkeit zugewandt hätten, ist Tatsache. Bisher war das Gelehrtenproletariat männlichen Geschlechtes. Behüte der Himmel die Menschheit davor, daß zum männlichen sich noch ein weibliches geselle. Es ist übrigens selbstverständlich, wenn künftig in der angedeuteten Weise durch Scheidung nach Typen auch gesundheitlich weniger widerstandsfähigen Elementen der Weg durch die Mittelschule erleichtert wird, erst recht Pflicht der Lehrerschaft, geistig nicht vollwertigen Schülern

Das Frauenkleid auf der deutschen Gewerbeschau in München.

Der Umstand, der eine Ermähnung dieser Mode-Ausstellung in diesen Spalten rechtfertigt, ist die offensichtliche Beeinflussung, die das Kunstgewerbe auf das deutsche Modebild zu erringen verstanden hat. Speziell handelt es sich da um das Münchner Kunstgewerbe. Es hat das moderne Dirndlkleid geschaffen und ihn in der Praxis zu großem Ansehen verholfen. So sehr man das Salon-Dirndlkleid, womöglich aus Seidenstoffen hergestellt, als Stilwidrigkeit empfinden und verurteilen mußte, so wenig kann man dem hier lancierten Kleid die Anerkennung als einfache praktische, farbenfrohe Tracht für den Sommer vorenthalten. Auf der von einer wundervoll sonnigen Heiterkeit durchsluteten Ausstellung sieht man solche Dirndlkleider vielfach in veredeltem Sackleinen hergestellt, in bunten Druckmustern: Karreaux in mancierten Farben, kräftige bunte Streifen auf sattem Grund usw. wahren den Kleidern ihren Stil. Maßgebend für den Schnitt ist das vorn geknöpfte Leibchen, der mittelweite Rock, der anspruchslose Halbärmel, der runde oder eckige Halsausschnitt, das Ganze ergänzt, nach Belieben, durch Unterziehbluse von grobem Leinen oder in feinem Stoff. Man sieht diese muntern Kleider in München tatsächlich überall und zu jeder Tageszeit; im Tram und auf der Bahn; in Bureaus und Geschäften usw., meist ohne Hut, oft ergänzt durch den Sonnenschirm, der natürlich in diesem Fall auf modern betonte Form und Ausarbeitung verzichtet.

Eine weit größere Beachtung als bei uns findet, wie die Ausstellung zeigt, auch die hand- oder maschinengestrickte und die gehäkelte Kleidung. Die Reichhaltigkeit der Ausstellung gerade auf diesem Gebiet legt für die Schaffensfreudigkeit, den Erfindungsgeist, die Geschicklichkeit und den Geschmack der sich hier betätigenden Frauen bestes Zeugnis ab. Man sieht Farbenkombinationen an Kleidern, Jumpern, Cassaques usw., die diese Stücke zu durchaus vornehm und elegant wirkender Kleidung machen. In bunter Wolle gehäkelte, kunstvolle Blumengirlanden als tiefgelegte Gürtel auf schwarze Häkelkleider können überall getragen werden und die chicken in Pastellsarben gehaltenen, gehäkelten Reisehüte in englischer Façon lassen ihre Trägerin tadellos angezogen erscheinen.

Neben einer Reihe münchnerischer Werkstätten hat auch die Nürnberger Werkstätte für deutsche Frauenkleidung ausgestellt, die im Zusammenhang steht mit der wohl auch in unserm Leserkreis bekannten Zeitschrift „Frauenkleidung und Frauenkultur". Die Ziele der Werkstätte sind u. a.: künstlerische und technische Höchstleistung auf dem Gebiete der Frauenkleidung; Unabhängigmachung vom Ausland durch Schaffung vorbildlicher Modelle; in Verfolgung des Wertgedankens soll den Kleidern nicht nur Augenblicks-, sondern Zeitwert verliehen werden.

Die Nürnberger Werkstätte für deutsche Frauenkleidung geht unabhängig von der Mode eigene Wege. Aus allen Arbeiten spricht ein bewußter Stillwille, der dem Zeitgeist nicht wesensfremd ist, ihn vielmehr befruchtet. Sinngemäße Gestaltung und Linienführung zeichnet diese Kleider aus; Materialechtheit und organischer Schmuck, der sich wie selbstverständlich aus den gegebenen Notwendigkeiten entwickelt, sind typische Merkmale. Vor allem wirken diese Kleider durch ihre farbige Zusammenstellung. Da ist z. B. ein rot schillerndes Taftkleid, das außer der originellen Form durch die reizvolle Umsäumung mit fein ausgezupften gelben und roten Krepprüschchen fesselt. Farbig sehr reizvoll ist ferner ein rosa Taftrock mit leuchtend rotem Jäckchen, dessen eigenartige Form am Halse durch eine rote Rüsche aus seidenen Steppbändchen kelchartig abgeschlossen wird. Ein sehr feines schwarzes Taftkleid, ein hübsches Taftkleid mit karriertem Rock und ein ruhig wirkendes lila Taftkleid haben gemeinsam die Idee eines anliegenden Miederteils mit weitem Rock in den verschiedensten Abwandlungen bezüglich Form und Zusammenstellung von einfarbigem und gestreiftem oder karriertem Stoff. Kühl und eigenartig wirkt ein rotes Wollkleid in ganz neuer Form, dessen Rock und Aermel, aus farbigen, rundgeschnittenen Streifen zusammengesetzt, in überraschendem Gegensatz zum langen anliegenden Miederteil stehen. Ein vornehmes, ruhiges, marine Gabardinekleid mit keinem andern Schmuck als weißen tellerartigen Manschetten am Hals und Aermel zeigt eine Schnittform die ganz der Figur anliegend, das Aeußerste darstellt, was man der Zuschneidekunst abringen kann. Ein duftiges weißes Voilekleid mit Volants erinnert leise an den Reiz Manetscher Frauengestalten, vermeidet aber die sinnlose Konstruktion damaliger Kleidung. Einen mehr gewandartigen Charakter zeigt ein Festkleid für junge Mädchen aus strahlenförmig plissierter Crepe Georgette und einer goldenen, korallrot gestickten Stola.

Daß solche kulturell gefärbten Bestrebungen sich heute ungehindert ausleben können, ohne ihre Anhängerinnen hinter der modisch gekleideten Frau zurückzusetzen, ist nicht zuletzt ein Beweis, wie großzügig Frau Mode geworden ist. (Oder umgekehrt, wie unabhängig von der Mode die Frauenkleidung zu werden beginnt. Die Red.)

at.

Buchbesprechung.

Im Drei Masken-Verlag, München, ist vor kurzem ein Buch von Paul Stefan erschienen: Frau Doktor. Diese Frau Doktor ist den Leserinnen des Schweizer Frauenblattes keine Fremde. Es ist Frau Dr. phil. Eugenie Schwarzwald in Wien. Die „Wiener Eindrücke", welche im Sommer 1921 in dieser Zeitung erschienen, gewährten Einblick in die außerordentliche und erstaunliche soziale und philanthropische Tätigkeit von Frau Doktor Schwarzwald. Sie erzählten von ihrer geradezu genialen Organisationsfähigkeit, ihrem stets bereiten Helferwillen und ihrer Hingebung ohne gleichen. Ihre Opferwilligkeit zieht alle, auch die sonst Lauen und Unzugänglichen magnetisch hinein in den Kreis ihrer Arbeit und macht sie freudig gewillt zu ihrem Dienst. Die Arbeit von Frau Doktor aber ist die unergründliche und ständig quellende dunkle Not der Kriegs- und Nachkriegszeit mutig und unentwegt zu lindern. Durch ihre wahrhafte Menschlichkeit ist es Frau Doktor auch in den allerdüstersten Zeiten möglich gewesen, Hungrige aus allen Schichten und Ständen der Millionenstadt Wien satt zu machen, der Armut Freude zu spenden, den Kindern ein Haus in der Sonne zu errichten und dem darbenden Alter die Hoffnung zu belassen, daß man seiner hilflosen Not nicht vergißt. Frau Doktor, die Gütige und Mütterliche sorgt dafür, daß für alle getan wird, was Menschen möglich ist. Wie sie es tut, davon erzählt das kleine, anmutig geschriebene Buch. Es sollte die allerweiteste Verbreitung finden. Denn „das Erträgnis dieser Schrift ist dem Wohlfahrtswerk der Frau Dr. Eugenie Schwarzwald gewidmet."

Johanna Siebel.

—o—

ein deutliches Halt zuzurufen und, wenn es nötig ist, dessen Beachtung zu erzwingen.

Noch ist ein Problem nicht genannt worden, das tief in die eben besprochenen Fragen eingreift. Es berührt allerdings nicht die Mädchenerziehung allein. Es gilt für die Mittelschulen überhaupt, ja für die ganze Schulbildung, aber es ist viel zu wichtig, um hier nicht wenigstens kurz berührt zu werden, um so mehr als die heutige Elterngeneration in ihrer Jugend noch wenig davon gespürt hat: das Problem der Arbeitsschule, in die sich die bisherige Lernschule verwandeln soll. Für die Mittelschulen haben gerade die früher so stiefmütterlich behandelten Naturwissenschaften den Stein ins Rollen gebracht. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß es niemals möglich wäre, die Naturwissenschaften derart mit Stunden zu bedenken, daß alles, was ein „gebildeter" Mensch auf diesen weiten Gebieten gern wissen möchte und vielleicht auch glaubt wissen zu sollen, im Unterricht Raum fände. Aber glücklicherweise gibt es ein anderes Ziel, das an Stelle der unmöglich zu erreichenden Vollständigkeit treten und viel besser als sie den eigentlichen Bildungswert der Naturwissenschaften zu vermitteln vermag. Diese sollen und vermögen zum Beobachten zu erziehen. Die Fähigkeit aber, richtig und sorgfältig zu beobachten und aus den Beobachtungen die richtigen Schlüsse zu ziehen, ist etwas vom allerwichtigsten, was der junge Mensch sich erwerben kann. So sind denn in den Naturwissenschaften nicht gelehrte und den Gegenstand erschöpfende Vorträge des Lehrers das Hauptunterrichtsmittel, sondern daneben und vielfach geradezu an ihre Stelle haben sogenannte Uebungen zu treten: also Uebungen im Bestimmen von Pflanzen, makro- und mikroskopisches Betrachten von Objekten, sei es ganzen Pflanzen oder Tieren, sei es von Organen von solchen, eigene Versuche im physikalischen oder im chemischen Laboratorium, usw. Der Schüler hat also nicht etwa lediglich an der Wandtafel oder im Buche die Abbildung des Gegenstandes zu betrachten oder ein ausgestopftes Tier sich anzusehen. Nein, jeder einzelne hat ein Mikroskop vor sich und kann in aller Muße das Unterrichtsobjekt betrachten. Oder man gibt ihm z. B. den Schädel eines Haifisches oder eines Knochenfisches in die Hand, und wiederum sind so viel Exemplare zur Verfügung, als die Klasse Schüler zählt. So kann sich jeder davon überzeugen, wie der Haifischschädel erst aus Knorpel gebildet ist, der andere Schädel dagegen bereits aus Knochen besteht und damit die Bildung aufweist, die durch die höhern Klassen des Tierreiches hinauf zum Menschen die weiteren Entwicklungsstadien durchläuft usw. Wie ganz anders ein solches Vorgehen im Unterricht zu einer klaren Anschauung verhilft und den Wert des Faches zur Geltung bringt als die frühere Art des Lehrervortrages, leuchtet ohne weiteres ein.

Aber nicht bloß in den Naturwissenschaften ist Arbeitsunterricht möglich. Auch in der Geschichte oder in der Literatur können die Schüler in ganz anderem Grade zu eigener Arbeit herangezogen werden, als das früher geschah. An die Stelle der Lehrerfrage, die den Schülern, wenn sie ihnen nicht geradezu die Antwort auf die Zunge legt, doch wenigstens die Denkrichtung angibt, kann ein Verfahren treten, das den Schüler zum Fragen anleitet und die Antwort, wenn möglich, selber finden läßt oder dann wenigstens den Kameraden die Beantwortung überläßt, so daß der Lehrer selbst erst in letzter Linie eingreift. Oder im Geschichtsunterricht können an Stelle des Lehrervortrages oder des Schulbuches die Quellen zum Worte kommen und die Schüler die Aufgabe erhalten, die Eindrücke zu formulieren, die sie unmittelbar aus diesen erhalten haben.

Selbstverständlich gibt es auch viele für den Unterricht wichtige Objekte, die nicht ins Schulzimmer gebracht werden können, und bei denen auch Abbildungen nicht den vollen Nutzen erreichen lassen: dann müssen die Schüler zu dem Objekte gebracht werden. So haben im geographischen und im geologischen, im botanischen und zoologischen Unterricht (besonders mit Rücksicht auf die Anpassung von Tieren oder Pflanzen an die Umgebung), aber auch für Geschichte und Kunstgeschichte Exkursionen den Unterricht im Schulzimmer zu ergänzen und oft geradezu das Beste zu bieten. Selbst wenn eine Klasse von Schweizerschülern für acht Tage nach München müßte, um das herrliche Deutsche Museum der Naturwissenschaften und Technik zu besichtigen. Wir besitzen in der Schweiz keine Sammlung, die auch nur annähernd so instruktiv den Besuchern die Entwicklung ganzer großer Gebiete von den primitivsten Anfängen bis heute darstellen würde. Wenn man dann in München auch an den Pinakotheken nicht einfach vorbeigeht, und wenn ein solches achttägiges Zusammensein die Schüler unter sich und mit den Lehrern viel enger zusammenführt, als es während der Schulzeit sonst je der Fall ist, so sind das „Nebenprodukte" des naturwissenschaftlichen Unterrichts, die sicher auch an sich großen Wert haben.

Wenn wir auch hier diese ganze Frage des Arbeitsunterrichts und der eigenen Anschauung nur flüchtig streifen können: der Eindruck wird sich wohl doch ergeben haben, daß die Schüler es lange nicht mehr so bequem haben wie früher, daß sie aber in dem, worauf es ankommt: im Können ganz anders gefördert werden. Dabei wird diese Bewegung wohl noch höchst wertvolle Stärkung erfahren, wenn es auf den untern Schulstufen gelingt, den Arbeitsunterricht in vollem Maße zur Geltung zu bringen, Bestrebungen, die außerhalb des Rahmens dieser Ausführungen liegen. Es ist klar, daß dann auf den oberen Schulstufen erst recht nicht mehr anders als auf diesem Wege fortgefahren werden könnte. Und vielleicht ergeben sich, wie wir gleich sehen werden, noch von einem andern Gesichtspunkt, einem sozialen, aus ebenfalls Anstöße, die den Arbeitsunterricht noch stärker in den Vordergrund rücken.

Zunächst sei aber hier noch der körperlichen Ausbildung gedacht. Daß sie in Europa und speziell in der Schweiz nicht auf der Höhe der geistigen steht, ist allbekannt. Leider geht es mit Abhülfe nur recht langsam vorwärts. Schuld daran tragen wieder in erster Linie die übertriebenen Anforderungen, die durch das eidgenössische Maturitätsreglement an die Mittelschulen gestellt werden. Schuld trägt aber zum Teil auch ein gewisser Doktrinarismus, für den das Bessere der Feind des Guten ist. Die zwei Turnstunden per Woche, wie sie üblich sind, genügen nicht. Man sollte jeden Tag 10—15 Minuten körperliche Uebungen haben. Daß diese nicht durchweg von den Turnlehrern geleitet und in die Turnhalle verlegt werden können, ist klar. Das ist technisch ein Ding der Unmöglichkeit. Also — wartet man auf bessere Zeiten, wie wenn dann das Unmögliche möglich werden könnte. Da gehen die Amerikaner wieder einmal zweckmäßiger vor. Sie lassen die Uebungen durch den Lehrer leiten, der gerade die Stunde hat, oder durch einen Vorturner, und wenn nötig, turnen die Schüler im Schulzimmer. Warum soll man nicht auch bei uns andere Lehrer oder Vorturner heranziehen und es ausnützen, daß wir meistens weite, mit Linoleum belegte und daher relativ staubfreie Gänge zur Verfügung haben, also viel günstigere Bedingungen, als wenn man auf die Schulzimmer angewiesen ist? An Gymnasien kann allerdings auch so noch die durch das Programm bedingte Zeitausnützung im Wege sein, an den nicht dadurch gebundenen Schulen dagegen nicht. Und noch etwas zeigen uns die Amerikaner: daß man gar nicht so viele Schüler aus Gesundheitsrücksichten vom Turnen zu dispensieren braucht, wie es besonders an den Mädchenschulen bei uns der Fall ist. Sie dispensieren sozusagen niemand vollständig, lassen aber durch den Schularzt genau feststellen, welche Art körperlicher Betätigung für den einzelnen Schüler zuträglich ist, und vereinigen die an den gleichen Gebrechen leidenden zu besonderen Klassen. Das ist bei uns bei der Kompliziertheit unserer Stundenpläne allerdings leider kaum möglich, wohl aber eine Teilnahme vieler bisher ganz dispensierter Schüler an denjenigen Uebungen der Klasse, die für sie nicht schädlich sind, unter Befreiung lediglich von den andern. Das läßt sich, wenn die Turnlehrer die nötigen physiologischen Kenntnisse haben, gewiß durchführen. Versuche in dieser Richtung sind an unserer Schule im Gange. In Fällen leichter Rückenmarksverkrümmungen kann sogar mit einem solchen eingeschränkten Turnen eine Besserung des Leidens erzielt werden, während bei völliger Dispensation vom Schulturnen die Patienten mit Sicherheit einem Stadium entgegengehen, in dem sie sich zu einer teuren orthopädischen Behandlung entschließen müssen.

Daß an den Mittelschulen und zwar auch an denjenigen für Mädchen allmälig der Sport etwas Eingang findet, ist ebenfalls eine Errungenschaft erst der jüngsten Zeit. Hier gilt es nun freilich, dem berühmten Beispiel der Engländer und der Amerikaner nur mit Vorsicht zu folgen, denn dort wird der Sport übertrieben und steht in einer solchen Wertschätzung, daß das Turnen darunter leidet. Ein besseres Beispiel geben uns die Schweden, bei denen Turnen und Sport im richtigen Verhältnis stehen. Für Mädchen können allerlei Ballspiele — selbstverständlich nicht der Fußball — und besonders auch der sogenannte Staffetenlauf neben und nach dem Turnen wohltätige und förderliche Abwechslung bieten. Wettspiele vermögen vollends das Interesse dafür stark zu steigern und erfreuen sich großer Beliebtheit. Für Turnen und Sport hat die Befreiung von unzweckmäßiger Kleidung: also besondere Turnschuhe an Stelle der Straßenschuhe und die Turnhose an Stelle des Jupons, eine Erleichterung und Förderung gebracht, die sicher niemand mehr preisgeben möchte.

Amerika wiederum kann uns zeigen, daß eine soziale Erziehung, wie der Ausdruck kurz und allerdings nicht unmißverständlich lautet, Förderung wertvollster Art für unsere Jugend verspricht. Die auf soziale Erziehung*) hinzielenden Bestrebungen gehen davon aus, daß jetzt unsere Klassen im wesentlichen Konglomerate von Schülerindividuen darstellen, die wir, jedes einzelne als solches, nach Möglichkeit zu fördern suchen, die aber unter sich nicht in einem wirklichen inneren Zusammenhang stehen. Zum mindesten ist dieser Zusammenhang nur ein loser. Jeder Schüler lernt für sich. Wir achten, und zwar von unserm Standpunkt aus durchaus mit Recht darauf, daß, was er leistet, wirklich von ihm kommt und nicht durch Abschreiben oder Einflüstern erlangtes fremdes Gut ist. Wir wollen den Einzelnen womöglich so weit bringen und so gut für das spätere Leben ausrüsten, als das bei den ihm verliehenen Gaben denkbar ist. Wir müssen also immer genau wissen, wie weit er tatsächlich ist, und treulich und nach bestem Vermögen weiterbauen. Daß er später seine Leistungsfähigkeit nicht bloß für sich, sondern für seine Umgebung verwenden soll, gilt uns als selbstverständlich. Aber vorläufig ist er als Schüler verpflichtet und berechtigt, für sich und im Hinblick auf die Erweiterung seines eigenen Wissens und Könnens zu arbeiten. An ein Zusammenarbeiten des einzelnen Schülers mit andern zusammen, in dem Sinne, daß nicht so viel Einzelergebnisse, als es Schüler sind, sondern gewissermaßen Kollektivergebnisse erzielt oder daß auch nur einzelne durch einen andern und vielleicht sogar mehr als dieser selbst gefördert würden, denken wir kaum, abgesehen vom eigentlichen Handarbeitsunterricht. Dieser aber spielt bei uns auf den Volksschulen eine bescheidene, an den Mittelschulen überhaupt noch keine Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

*) Eingehender behandelt der Referent diese Frage in der Schweiz. Pädagogischen Zeitschrift 1921. Der Artikel ist auch als Sonderabdruck zu beziehen (Orell Füßli, Zürich). Er bespricht den Gedankengang und die Ergebnisse des Buches von A. Scott: Social education (1910), das in grundlegender Weise die amerikanischen Bestrebungen dieser Art zusammenfaßt.

—0—

Die Deutsche Jugendbewegung.

Von Alice Salomon.

Es wird im Ausland so oft bezweifelt, daß Deutschland tatsächlich eine Revolution durchgemacht habe, obwohl das wesentliche Merkmal einer Revolution erfüllt und eine bisher von der Herrschaft ausgeschlossene Klasse zu maßgebendem Einfluß im politischen Leben gelangt ist. Aber selbst wenn diese Machtverschiebung und die gewaltige wirtschaftliche Umschichtung nicht erfolgt wäre, so könnte der Kenner deutschen Lebens andere Umwälzungen aufzeigen, die für die Zukunft größte Bedeutung erlangen müssen. Im Vordergrund dieser Erscheinungen steht die Deutsche Jugendbewegung.

In ihren Zwecken und Zielen ursprünglich unklar, verworren, vage, tastend, hat sie sich während der letzten Jahre zur Klarheit durchgerungen, von widerstreitenden Einflüssen befreit, und ist zu einer Bewegung geworden, die eine Erneuerung deutscher Kultur auf völlig veränderter Grundlage herbeiführen kann. Sie ist die entschiedenste Wendung vom Materialismus zum Idealismus.

Die deutsche Jugendbewegung nahm ihren Ausgangspunkt vor etwa zwei Jahrzehnten, als sich hier und da, in verschiedenen Landesteilen spontan und ohne Fühlung miteinander Jugendbünde und Schülervereine bildeten. Ihre Ziele waren verschieden umschrieben. Die einen wollten wandernd das Land durchstreifen und suchten reinere Vergnügungen als die großstädtische Zivilisation sie bot. Andere, unter dem Einfluß von Sozialreformern stehend, taten sich zum Kampf gegen Alkohol und Nikotin zusammen. Wieder andere, angeregt durch einige Reformschulen und Reformpädagogen, lehnten sich gegen das Schulsystem auf, das für die Knaben auf den höheren Lehranstalten die Kindheit zu einer Zeit atemloser Vorbereitung auf ihre spätere Berufsbestimmung machte. Sie alle fanden sich in der Forderung zusammen, daß die Jugend das Recht haben soll, „jung zu sein", und das führte zu einer Ablehnung aller Autoritäten von Schule, Elternhaus und Kirche, die manchmal sehr unerfreuliche Formen annahm. Immerhin war in all diesen Jugendbünden etwas Gemeinsames und etwas im tiefsten Sinne Lauteres, wenn es auch unartikuliert und mit manchen schrillen Tönen um Ausdruck rang.

Das Ahnen des Gemeinsamen, was sie alle beseelte, führte zu dem Versuch einer großen gemeinsamen Jugendtagung, die im Jahre 1913 auf dem Hohen Meißner stattfand und auf der die Jugendbewegung aller Richtungen sich traf. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß die Bewegung damals vorwiegend auf die Jugend der höheren Schulen und der Universitäten beschränkt war, — in dieser Beschränkung aber Mädchen, Knaben und junge Männer aus Nord und Süd, aus allen Konfessionen und verschiedenen Schichten, aus Stadt und Land umfaßte. Was die jungen Menschen selbst als das charakteristische Merkmal ihrer Bewegung empfanden, was sie in Gegensatz zu allen anderen Vereinen der Jugendpflege stellte, war, daß diese Bewegung von der Jugend selbst geführt, aus ihr unmittelbar ohne fördernde und zielgebende Einflüsse von Aelteren hervorgegangen war. Diese Jugend lehnte innerhalb ihrer Vereine die Erziehung durch Erwachsene ab. Sie strebte eine Selbsterziehung als Ergänzung der Erziehung von Schule und Haus an, oder die Bildung von Gemeinschaften zum Zweck der gegenseitigen Erziehung. Dieser Gesamtstimmung gab auch die Formel Ausdruck, die bei dem Jugendtag auf dem Hohen Meißner gewissermaßen als Programm oder zur Kennzeichnung der Bewegung gefunden wurde:

„Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Sie tritt unter allen Umständen geschlossen für die Rechte der Jugend ein."

So etwa stand die Bewegung, als der Krieg ausbrach.

Die Jahre, die die Blüte der männlichen Jugend dahinrafften, hat auch der Jugendbewegung viele ihrer besten Mitglieder genommen. Aber sie haben auch die andern gereift, der Bewegung greifbaren Inhalt und klares Ziel gegeben. Eine außerordentliche Entwicklung hat sich vollzogen, deren bedeutungsvollste Tatsache die Ausdehnung der Bewegung auf die Arbeiterjugend, die Verbindung der Jugend aller Kreise und Parteien ist. Nicht in dem Sinne, daß die einzelnen jungen Menschen oder die einzelnen Jugendvereine sich von Parteipolitik fernhalten. Aber im gleichen Augenblick, in dem die Parteien der Alten mit erneuter Heftigkeit den innerpolitischen Kampf führen, findet die Jugend sich über alle Parteiunterschiede fort im gemeinsamen Streben für Ziele, die allen gemeinsam sind. Dieses Suchen nach dem Gemeinsamen ist ein wesentlicher Zug der Jugendbewegung. Er ist ein Versprechen für die deutsche Wiedergeburt.

Was ist der Jugend aller Klassen gemeinsam? Gemeinsam ist ihnen vor allem die Verbundenheit mit der Heimat. Wie die jungen Leute der konservativen Kreise aus der Kontinuität der deutschen Geschichte, aus dem Zusammenhang der Generationen ihr nationales Gefühl ableiten, so belebt sich der nationale Gedanke für die politisch radikale Jugend an dem Ziel, durch die Ueberwindung der Klassen die Einheit des Volkes herbei zu führen. Diese Zugehörigkeit zur Volkseinheit weckt in ihnen die Liebe zum heimatlichen Boden, zum Wandern. Sie führt zur Belebung der Volkslieder, der Volkstänze, der Volksfeste. Aus all diesem erwächst aber auch die Freude an schlichter Lebensführung, reinen Sitten, ursprünglichem Leben. Es führt zu genossenschaftlichen Jugendsiedlungen auf dem Lande, die von unten her ein neues Gemeinschaftsleben aufbauen wollen. Es führt oft — nicht immer — zu einer Versittlichung der Beziehungen der Geschlechter.

Gemeinsam ist der Jugend auch die Abkehr vom Dogmatischen, von der Parteischablone, von der überkommenen Form, von der erzwungenen Autorität. Aus dieser Quelle, also im letzten Grunde aus pädagogischer Einstellung, rührt die größere Unabhängigkeit der Jugendbünde und Jugendringe gegenüber den Parteiansichten der Aelteren her. Man kann es bei jeder Jugendtagung erleben, daß junge Menschen sich gegen eine Maßnahme oder eine Person ihrer eigenen Partei mit vollkommener Unberührtheit von Parteitraditionen und einer Unabhängigkeit gegen Parteiautoritäten wenden, die allein den Zusammenschluß der Jugend ermöglicht. Diese jungen Menschen lehnen es eben ab, die Welt so in sich aufzunehmen, wie sie sie vorfinden. Sie glauben an das Recht jeder Generation, sich das eigene Schicksal selbst, unter eigener Verantwortung, zu gestalten. Die Respektlosigkeit, die ohnehin in der modernen Jugend vorhanden war, hat durch den Krieg und die Revolution weitere Nahrung erhalten. Die Jugend macht die ältere Generation für den Zusammenbruch verantwortlich. Sie will neue Ideale an Stelle der bisherigen Richtlinien und Weltanschauungen setzen. Das mag oft ungestüm, unehrerbietig sein. Aber es steigert auch das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit außerordentlich, vertieft das geistige Leben, erweitert die Interessen der jungen Menschen, erfüllt sie mit Feuer und Enthusiasmus.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Aus der Frauenbewegung.

Schweizerisches Nationalkomitee zur Feier des 1. August. Das schweizerische Nationalkomitee zur Feier des 1. August, das seinen statutengemäßen Hauptzweck in der Ausgestaltung und Vertiefung des Bundesfeiergedankens zur vaterländischen Tat ersieht, darf mit großer Genugtuung seine bisherige Tätigkeit betrachten. Schon 1919 flossen durch dieses vaterländische Hilfswerk den damaligen Wasserbeschädigten 29,000 Fr. zu. 1911 konnten dem Heim für Blinde u. Schwachsinnige in Ecublens und der Anstalt Balgrist für krüppelhafte Kinder 21,000 Fr. überwiesen werden. 1912 war das Erträgnis zu Gunsten des Roten Kreuzes 40,000 Fr. 1913 wurden zur Bekämpfung der Tuberkulose der Zentralkommission und dem Schweizerischen Frauenverein 40,000 Fr. übermacht. 1914 erhielt die Pestalozzi-Neuhof-Stiftung in Birr 12,000 Fr., ein auffallend kleiner Betrag, der mit den unglückseligen Tagen des Kriegsausbruches zusammenhängt. 1015 konnten die durch den Krieg in Not geratenen Miteidgenossen mit 55,000 Fr. unterstützt werden. 1916 wurden für notleidende schweizerische Wehrmänner Fr. 167,000 aufgebracht und 1917 100,000 Fr. für das Rote Kreuz. 1918 flossen der Schweizerischen Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien 94,000 Fr. zu, 1919 der Schweizerischen Schillerstiftung und dem Unterstützungsfonds für bildende Künstler Fr. 54,000. 1920 wurden zur Förderung der körperlichen und wirtschaftlichen Erziehung 47,000 Fr. aufgebracht und 1921 zur Förderung der häuslichen Krankenpflege 70,000 Fr. Das sind Zahlen, die mit ihrer Gesamtsumme von 729,000 Fr. ein hocherfreuliches Zeugnis ablegen. Auch in diesem Jahre sollen die Bundesfeier-Postkarten wieder erscheinen. Das Erträgnis der Publikation soll diesmal der Stiftung „Schweizerische Volksbibliothek" zugute kommen und damit wiederum einem Zwecke dienstbar gemacht werden, der als gemeinnütziges und vaterländisches Unternehmen gewiß die Unterstützung aller Kreise verdient.

Vom weiblichen Pfarramt. Durch die Abänderung der Wahlrechtsvorlage des Zürcher Regierungsrates ist die Frage des weiblichen Pfarrers wieder akut geworden. Das geistliche Kapitel des Bezirkes Zürich hat am 21. Juni diese Frage besprochen. Frl. Rosa Gutknecht, die bekannte Vikarin und vielen vom Berner Kongreß her in guter Erinnerung, hielt das Referat. Kaum irgend ein Beruf, sagt sie, ist so verknüpft mit der innern Berufung, wie derjenige des Pfarrers. Die Berufung ist aber nicht an das Geschlecht gebunden, das beweisen die vielen Edelfrauen der christlichen Kirche. Wir möchten unsere Leserinnen bitten, das Referat Frl. Gutknechts: Vom weiblichen Pfarramt im Berner Kongreßband nachzulesen. Das Geistlichkeitskapitel stellt sich denn auch auf den Boden des regierungsrätlichen Antrages, der entsprechend dem Beschlusse der Synode, der Frau das Pfarramt ermöglichen wollte. Jetzt wird laut der Fassung der kantonsrätlichen Kommission diese Frage in einer Weise präjudiziert, die bedauerlich erscheint. Wer nämlich für die Mitarbeit der Frau in Armen-, Schul- und Kirchenfachen eintreten will, muß gleichzeitig dafür die Stimme abgeben, daß das Pfarramt der Frau verschlossen bleibe. Das Geistlichkeitskapitel erachtet diese Frage als eine Angelegenheit der Kirche und bittet den Kantonsrat, die Frage des weiblichen Pfarramtes wenigstens nicht zu präjudizieren.

Zur Erleichterung des Haushaltens: Die französische Direktion für wissenschaftliche Forschungen und Erfindungen hat — wir entnehmen diese Nachricht der Zeitschrift „La Française" — unter den Konstrukteuren oder Erfindern einen Wettbewerb eröffnet zur Erlangung von Haushaltungsmaschinen oder Haushaltungsgeräten, welche geeignet sind, die Haushaltungsführung erleichtern, sei es nun im Gebiete der Reinigung, der Entstäubung, der Heizung, der Wäsche oder für den Gebrauch in der Küche. Der erste Preis beträgt Fr. 10000, es sind aber noch sechs weitere Preise angesetzt. Die prämiierten Apparate werden am Schlusse des Wettbewerbes, Mai 1923, öffentlich ausgestellt werden.